Theologischer Literaturbericht.

Herausgegeben von J. Jordan, Pfarrer in Warendorf.

Februar. 1904. Nr. 2.

Philosophie.

Geyser, Joseph, Dr. Privatdozent der Philosophie, Bonn: **Grundlegung der empirischen Psychologie.** Bonn 1902, P. Hanstein. (VI, 240 S.) 4,50 M.

Ref. begrüßt es, den Verf. vielfach auf Wegen zu sehen, zu denen er sich auch bekennt. Die Lehre von der Realität des psychischen Subjekts (des Ich), die Abweisung des psychophysischen Parallelismus, der Kampf gegen die einseitig mechanistische Weltanschauung, die Betonung der Willensfreiheit, das alles sind Überzeugungen, die, wie die vorliegende Schrift zeigt, in der Philosophie nach langem Winterschlaf wieder erstarken. Man würdigt mehr und mehr die Tiefe und innere Wahrheit jener Gedanken gegenüber der flachen und verfälschenden physiologistischen Ausdeutung des geistigen Lebens, die in offenem oder verstecktem Gewande noch überwiegt. Geyser führt den Kampf gegen die vielen Fehldogmen der modernen Psychologie umsichtig, bedächtig und für den Leser instruktiv. Im einzelnen sähe der Ref. manches lieber anders, manches genauer bestimmt. — So betont G. die große Wichtigkeit der Willenserlebnisse für die Entwicklung der Weltauffassung, hat aber viel zu wenig deutlich gemacht, was das Wollen sei. Eine „genügend vollständige, induktive Psychologie des Wollens", bemerkt er, fehle immer noch und verspreche emsiger Detailarbeit reichen Lohn. So hätte er sich etwas mehr mit den vorhandenen Psychologien des Willens oder hätte doch klarer seine eignen Gedanken auseinandersetzen sollen, statt die Erwartungen des Lesers mit der Erklärung zu enttäuschen: „Da wir hier aber keine Psychologie schreiben, so müssen wir uns einer eingehenderen Darstellung der Willenspsychologie und einer Polemik gegen entgegengesetzte Anschauungen entschlagen." Die Auffassung, die er selbst bietet, „das Wollen ist das tätige Subjekt selbst als aktueller Grund seiner Tätigkeiten" (also z. B. der logischen) ist, nach Meinung des Rez., entschieden falsch und, im Vergleich mit der unmittelbar vorangehenden Bemerkung, daß „der Selbstbestimmung des Subjekts (d. h. also dem Wollen) die Fähigkeit logischer Tätigkeit zugrunde liegt", widersprechend. Unrichtig ist sodann die Behauptung, wonach der Unterschied physischer und psychischer Inhalte dadurch bedingt sei, daß sich erstere dem Einfluß des Willens entzögen, letztere nicht. Man könnte die Unterscheidung mit größerem Rechte gerade umkehren. Denn die physischen Inhalte lassen sich, wie schon Helmholtz gezeigt hat, durch den Einfluß meiner willkürlichen Bewegungen in mit der Bewegungsrichtung bestimmter Ordnung präsent machen, den Gefühlen, Affekten und Vorstellungen gegenüber steht der Wille viel ohnmächtiger da. In seiner Erkenntnistheorie will der Verf. kritischer Realist sein. Das ist in der Tat gegenüber dem verfahrenen Geleise der idealistischen Erkenntnislehre die einzig befreiende Erkenntnistheorie. Leider gerät aber G. in seinen diesbezüglichen Ausführungen von Anfang an auf eine schiefe Bahn. Er verfällt nämlich der Erkenntnistheorie, die Rez. in seiner „Umwälzung der Wahrnehmungshypothesen durch die mechanische Methode" (Leipzig, Duncker & Humblot 1894) als Lehre vom „Fiktum" ausführlich geschildert und zurückgewiesen hat. Die Objekte des Wahrnehmens, Vorstellens usw. sollen, lehrt G., von der Seele als Realitäten eigentümlicher Art produziert werden und doch weder in ihr, noch an ihr, noch auch in einer der Seele transszendenten Welt existieren: „die Daseinsweise der bewußten Objekte unserer Erfahrung ist eine Weise von einer dritten und durchaus originalen Ordnung, ist nämlich eine rein relative Seinsweise". Sie sollen Realitäten sein, aber phänomenale. „Phänomenale Realitäten", dafür, fürchtet Rez., kann man auch sagen „runde Vierecke". Bereits der Nominalist Gabriel Biel hat diese nicht neue,

sondern alte Auffassung, die gleichwohl noch lange nach ihm weitergewuchert hat und z. B. die erkenntnispsychologischen Behauptungen Descartes ganz beherrscht und verwirrt, klar und bündig zurückgewiesen. Ich konnte als gewissenhafter Rezensent diese Aussetzungen nicht verschweigen. Worin trotz derselben der Wert des Buchs besteht, habe ich bereits betont. Es sei hinzugefügt, daß insbesondere auch der letzte Abschnitt des Buchs „über Aufgaben und Methode der Psychologie“ (bis auf das Hineinspielen beanstandeter Erkenntnistheorie) wohl gelungen und brauchbar ist.

Schwarz-Halle a. S.

Religionsphilosophie und Geschichte.

Bischoff, Erich Dr.: **Die Kabbalah.** Einführung in die jüdische Mystik und Geheimwissenschaft. Leipzig 1903, Th. Grieben. (VIII, 126 S.) 2 M.

Nach einem lebendig geschriebenen Vorwort über neuzeitliche Freunde mystischer Anschauungen im Judentum und über frühere Bearbeiter dieses Gebietes behandelt der Verf. Wesen und Ursprung der Kabbalah (S. 1—7), die Geschichte der Kabbalah (bis S. 45) und ihre Lehre (bis S. 108), gibt dann in einem Anhang noch einzelne veranschaulichende Ausführungen und Beispiele, eine Übersicht über die Herkunftsorte der 25 wertvollen Abbildungen, die dem Texte des Buches eingeschaltet sind, und endlich ein sehr nützliches Sachregister, wo man z. B. Chiromantie, Frankisten, Gematria etc. findet. Unser Urteil über dieses Buch ist, daß es nach den ausführlicheren früheren Bearbeitungen, worunter aber Franz Kolbs Buch „Die Offenbarung betrachtet vom Standpunkt der Weltanschauung und des Gottesbegriffs der Kabbala“ (Leipzig 1889 bei Fock) fehlt, und nach eigener Bekanntschaft mit den jetzigen jüdischen Kreisen eine anschauliche — und das will etwas sagen — Darstellung von den angeblichen Geheimlehren der jüdischen Überlieferung darbietet. Wir können das Buch als eine Quelle zur Vermehrung der jetzt sehr notwendigen Kenntnisse über Mystik und Okkultismus aller Art sehr empfehlen.

König-Bonn.

Grill, Julius, Dr. D., Prof. Tübingen: **Die persische Mysterienreligion im Römischen Reich und das Christentum.** Rede zum Geburtsfest König Wilhelms II. am 26. Februar 1903. (SVThR 34.) Tübingen und Leipzig 1903, J. C. B. Mohr. (IV, 60 S.) 1,20 M.

Der Verfasser geht von der Tatsache aus, daß schon Justin die Ähnlichkeit der Mithrasreligion mit dem Christentum bemerkt hat, und schildert die erstere im Anschluß an Cumont, Réville und Harnack. Mithras ist ursprünglich der iranische Gott des Himmelslichts, wird aber später dem Ahuramazda untergeordnet und oft mit dem babylonischen Schamasch kombiniert. In der Periode des Synkretismus der römischen Kaiserzeit tritt er als Herrscher der Mittelregion zwischen Äther und Unterwelt auf, als der Mittler und Retter, welcher einst die Toten erwecken, die Welt erneuern, die Menschen richten wird; viele Bildwerke zeigen ihn, wie seine Geburt aus dem Felsen von Hirten belauscht wird, oder wie er den Stier tötet. Seine Anhänger dienen ihm durch Reinigung von der Sinnlichkeit; sie machen sieben Weihen durch, denen schwere Proben vorangehen; Unterweisung, Waschungen und eine heilige Mahlzeit bezeichnen die Aufnahme in die Gemeinde, die in Höhlen ihren Gottesdienst hält; der Aufgenommene ist „wiedergeboren“ und darf der Unsterblichkeit gewiß sein. Diese „Heilsarmee des Altertums“ (S. 36) verbreitete sich besonders unter den Soldaten und Sklaven, gewann aber auch Kaiser wie Aurelian und Julian für sich und stand im dritten Jahrhundert auf dem Höhepunkt ihres Einflusses. Neben den Ähnlichkeiten mit der christlichen Kirche, welche S. 50 f. zusammengestellt werden, treten die Unterschiede hervor, daß keine Frauen aufgenommen wurden, daß die Mithrasreligion Griechenland nicht zu erobern vermochte, und daß sie ihren Anhängern wohl Verschwiegenheit, aber nicht Märtyrermut beibrachte. An diesen Mängeln ging sie seit dem 5. Jahrhundert zu Grunde, während das Christentum durch seine eigenste Kraft gesiegt hat. — Die Schrift regt zu sehr nötigen und fruchtbaren Erwägungen an, worin eigentlich diese eigenste Kraft des Christentums besteht.

Barth Bern.

Staerk, W., Lic. Dr.: **Über den Ursprung der Grallegende.** Ein Beitrag zur christlichen Mythologie. Tübingen und Leipzig 1903, J. C. B. Mohr. (IV, 57 S.) 1,40 M.

Als den ersten Versuch religionsgeschichtlicher Behandlung der in der mittelalterlichen Grallegende enthaltenen christlichen Elemente bezeichnet der Verfasser seine Schrift. Nachdem er in ihrem ersten Abschnitt kritisch-referierend über den gegenwärtigen Stand der Frage nach dem Ursprung der Legende orientiert hat, findet er ihre Bausteine in den altkirchlichen Auffassungen vom Abendmahl, die selbst aber wiederum aus dem Babylonischen hergeleitet werden. Diese letzteren Ausführungen beweisen, in welchem Maße auch Staerk noch im Banne jenes überspannten Historizismus steht, der alle nur leise aneinander anklingende

Gedanken in geschichtliche Abhängigkeit bringt, trotzdem auch die „kritischen" Theologen schon ein leidliches Verständnis für seine Unhaltbarkeit zu gewinnen anfangen (cf. z. B. Harnack, „Mission d. Christentums" S. 21. Anm. 1). Im übrigen leidet die Staerksche Schrift nicht an Lesbarkeit und Klarheit. Grützmacher-Greifswald.

Theologie.

Kähler, D. Prof., Halle: **Der gegenwärtige Stand der Theologie.** Vortrag gehalten auf der Eisenacher Konferenz am 10. Juni 1903. Berlin 1904, Reich Christi-Verlag. (22 S.) 0,75 M.

Die Absicht dieses Vortrags zielt ausgesprochenermaßen darauf ab, den auf der „theologischen Gemeinschaftskonferenz" in Eisenach versammelten Vertretern der Gemeinschaftsbewegung die Besorgnis gegenüber der Theologie zu nehmen. Der Verf. hat dieser Absicht entsprechend auf die schulmäßige Form ausdrücklich verzichtet, um in der Form einer freien Ansprache auf die mancherlei persönlichen Bedürfnisse seiner Hörer Rücksicht nehmen zu können. Infolgedessen finden sich eine Reihe von Zwischenbemerkungen, welche nicht unmittelbar zu dem Thema in Beziehung zu stehen scheinen. Auf der anderen Seite tritt aber trotz der losen Form die Gedankenentwickelung scharf hervor. In einem ersten Abschnitt (S. 3—9) wird von dem Wert der Theologie überhaupt gehandelt. Sie ist erstens eins der Schatzhäuser der Kirche, da sie die in der Literatur niedergelegte Vergangenheit der Kirche zu verwalten hat. Sie ist zweitens eine Sprachmeisterin für die Christen, da sie den Streit über den Inhalt der Bibel zu schlichten sucht. Sie ist drittens ein beständiger Hinweis darauf, daß es im Christentum nicht bloß um eine Sache des Gefühls und des Willens, sondern um die Wahrheit sich handelt. Und sie ist viertens die Diagonale zwischen dem Evangelium und dem Inhalt der allgemeinen Weltanschauung und hat die Aufgabe, den Ausgleich zwischen diesen beiden Mächten herbeizuführen. Der zweite Abschnitt sodann (S. 10 bis 22) handelt von dem gegenwärtigen Stand der Theologie. Dabei wird aber erstens ausgeführt, daß bei dieser Frage zu unterscheiden sei zwischen Leib und Seele der Theologie. Den Leib der Theologie bilden die historischen Kenntnisse, deren gedeihlichen Fortschritt man rühmend anerkennen muß. Wie aber steht es mit der Seele der Theologie, d. h. den dogmatischen Anschauungen, durch welche jene Kenntnisse zusammengehalten werden? Zur Beantwortung dieser Frage ist zweitens erforderlich ein Rückblick auf die Geschichte. Die Gestaltung der gegenwärtigen Theologie erklärt sich aus der durch den Pietismus im Anfang des 19. Jahrhunderts eingeleiteten Reaktion gegen den Rationalismus. Diese Reaktion hat zur Folge die Entstehung der Vermittelungstheologie, welche das Verständnis für das geschichtliche Christentum mit der modernen Weltanschauung in Ausgleich zu bringen unternimmt. Der „undisziplinierte" Charakter dieser Theologie wird korrigiert durch die konfessionelle Theologie, die aber das geschichtliche Christentum auf Kosten der Weltanschauung betont. Aus dieser konfessionellen Theologie geht dann Ritschl hervor, der die historische Basis und den moralischen Wert des Christentums in den Vordergrund stellt, dabei aber sich gefallen lassen muß, daß das historische Fundament durch die von ihm abzweigende religionsgeschichtliche Schule untergraben wird. Aus diesem Überblick ergibt sich dann drittens das gegenwärtige Problem. Es handelt sich nämlich in der Gegenwart um die Auseinandersetzung zwischen dem evolutionistisch interessierten Monismus und dem geschichtlich begründeten Offenbarungsglauben. Bei dieser Auseinandersetzung aber wird die Entscheidung durch die Bibel herbeigeführt werden, vorausgesetzt, daß Gott aufs neue die Herzen bewegt, wie das einerseits in der Missionsbewegung andererseits in der Gemeinschaftsbewegung bereits eingetreten ist. Stange-Königsberg.

Exegetische Theologie.
(Bibelwissenschaft.)

Messerschmidt, Leopold Dr.: **Die Entzifferung der Keilschrift.** (AOv2) Leipzig 1903, J. C. Hinrichs. (32 S.) 0,60 M.

Die Schrift des auch sonst schon durch mehrfache Publikationen bekannt gewordenen Verfassers begegnet gerade jetzt einem allgemeinen Interesse, das durch den Bibel-Babelstreit in weiten Kreisen wach geworden ist. Sie führt in klarer und verständlicher

Weise ein in die Geschichte der Entzifferung der Keilschriften und zeigt nicht bloß, welch ein Aufwand von Scharfsinn seitens der verschiedensten Gelehrten nötig war, um die Lesung der erst völlig unbekannten Sprache mit ihren komplizierten Schriftzeichen zu erreichen, sondern liefert gegenüber noch neuerdings mehrfach geäußerten Zweifeln an der Richtigkeit der Lesungen assyrisch-babylonischer Texte den Nachweis, daß man zu diesen Zweifeln durchaus keinen Grund mehr hat, nachdem die junge Wissenschaft gerade in den letzten Jahrzehnten so bedeutende Fortschritte gemacht hat.

Zimmer-Wernigerode.

Schrader, Eb.: Die Keilinschriften und das Alte Testament. 3. Aufl., neu bearbeitet von Dr. H. Zimmern, Leipzig und Dr. H. Winckler, Berlin. Berlin 1903, Reuther und Reichard. (X, u. 680 S.) 21 M., geb. 23 M.

Bei der Fülle der Stoffe, die dies Buch darbietet, ist es unmöglich, in Kürze Rechenschaft darüber abzulegen. Es ist, verglichen mit der 2. Aufl. (1883), ein gänzlich neues Buch, nicht nur, weil sich in den letzten 20 Jahren das Material ungeheuer vermehrt hat, sondern weil der frühere glossatorische Charakter zu Gunsten einer zusammenhängenden Darstellung von Geschichte und Religion des alten Orients verlassen ist, soweit diese für das Verständnis der biblischen Geschichte und Religion in Betracht kommen; und zwar sind jetzt auch die Apokryphen, Pseudepigraphen und das Neue Testament einbezogen. Geschichte und Georgraphie sind von Winckler behandelt (S. 1—342), Religion und Sprache von Zimmern (S. 345—653), wobei jeder der beiden Gelehrten allein für seinen Beitrag verantwortlich ist; die Benutzung des Buchs wird durch ein ausführliches Namen-, Sach- und Wortregister sowie durch ein Register der angeführten Bibelstellen wesentlich erleichtert (S. 654—680), so daß die neue Auflage an bequemer Brauchbarkeit nicht hinter der vorigen zurücksteht, die einfach dem Gang der kanonischen Bücher folgte. — Winckler gibt einen Überblick über die altorientalische Völkerwelt und einen Abriß der Geschichte Babyloniens, Assyriens, Persiens, sowie der kleineren Reiche, soweit sie für Kanaan Bedeutung gewannen; innerhalb dieses größeren Rahmens entwirft er ein Bild der israelitischen und jüdischen Geschichte, das jeden Offenbarungscharakter derselben radikal leugnet; sie ist ihm nach allen ihren Beziehungen nichts als ein kleiner und recht unbedeutender Ausschnitt aus der von Babel ausgehenden und beherrschten kulturellen und staatlichen Entwicklung. Man erkennt dies z. B. daraus, daß die Propheten für Winckler in keiner Weise mehr Träger eines über die Grenzen ihrer unmittelbaren Wirksamkeit hinausreichenden religiösen Berufs, sondern nur die politischen Agenten der Großmächte geworden sind. Eine gründlichere Entleerung und Entwertung des Alten Testaments und der Geschichte, die es bezeugt, läßt sich nicht denken. Gleichwohl ist man dem scharfsinnigen Forscher für eine Menge neuer Schlaglichter und bedeutsamer Belehrungen im einzelnen zu Dank verpflichtet. Maßvoller verfährt Zimmern in der Behandlung der religiösen und sprachlichen Parallelen mit der Bibel, wiewohl auch er einen sehr weitgehenden Einfluß des Babylonismus auf Altes und Neues Testament behauptet. Wir empfangen von ihm einen Überblick über den babylonischen Götter- und Mythenkreis, die babylonische Religiosität, Kultus und Moral und das gesamte babylonische Weltbild vom Himmel bis in die Unterwelt hinab, jeweilen mit den biblischen Seitenstücken, samt Urteil über das Verhältnis der beiden Sphären zu einander; nachher eine Darstellung der Einwirkung der babylonischen Sprache auf die hebräische, besonders nach der lexikalen Seite hin. Es ist eine höchst reichhaltige und dankenswerte Sammlung von Materialien, die dem Leser die Bildung des eigenen Urteils gestattet, und des sorgfältigsten Studiums aller derer wert, die von dem Bibel-Babel-Streit berührt und vielleicht durch die widersprechenden Kundgebungen, die er hervorgerufen hat, verwirrt worden sind. Ich wüßte zur Zeit keine so vollständige und so leicht zugängliche Fundgrube für alle hier einschlagenden Fragen und Probleme, wie diese in großem Stil durchgeführte Parallele zwischen altorientalischer und biblischer Geschichte und Literatur — wenn mir auch eine stärkere

Hervorhebung der spezifischen Unterschiede zwischen beiden sachentsprechender schiene.

Oettli-Greifswald.

Winckler, Hugo: Keilinschriftliches Textbuch zum Alten Testament. 2. neubearbeitete Aufl. Leipzig 1903, J. C. Hinrichs. (IV, u. 130 S.) 3 M., geb. 3,50 M.

Ein vortreffliches Hülfsmittel, besonders als Beilage zu „Die Keilinschriften und das Alte Testament 3. Aufl.“, gut verwendbar. In gut lesbarer Übersetzung, mit Transskription des Textes und einigen erklärenden Fußnoten sind hier eine geschickte Auswahl von Urkunden aus der Tell el-Amarna Zeit, derjenigen Salmanassars II, Adad-Niraris III, Tiglat-Pilesers III, Sargons, Sanheribs, Asarhaddons, Assurbanipals, Nebukadnezars, sodann Auszüge aus Berossos und aus den Königs- und Eponymenlisten und die babylonischen Flut- und Schöpfungsberichte dargeboten — man kann wohl sagen: das Wichtigste, was die Keilschriftforschung der neueren Zeit als Vergleichungs- und Ergänzungsmaterial der alttestamentlichen Wissenschaft geliefert hat. Auf diesem Wege ist die Möglichkeit der Nachprüfung in betreff der Verwendung dieser Texte für jedermann eröffnet. Es ist eine sehr verdienstliche Arbeit, der hoffentlich die Ergänzung durch anderes passendes Urkundenmaterial nicht fehlen wird.

Oettli-Greifswald.

Bousset, W. D.: Volksfrömmigkeit und Schriftgelehrtentum. Antwort auf Herrn Perles' Kritik meiner „Religion des Judentums im neutestamentlichen Zeitalter[1])“. Berlin 1903, Reuther und Reichard. (46 S.) 0,80 M.

Die vorliegende Broschüre ist eine Streitschrift, die nur für den Interesse bietet, welcher den Angriff Perles' kennt. Da dies bei dem Rezensenten nicht der Fall ist[2]), kann er sich von vornherein nicht darauf einlassen, über das Einzelne zu urteilen. Bousset gibt selbst, besonders S. 27, 29, 30 Anm., 31, 32, 43 f. zu, daß einzelne Verstöße und Unrichtigkeiten in seinem Werke „Religion des Judentum etc.“ mit untergelaufen seien. Im allgemeinen lehnt er die Berechtigung des Angriffs mit der Erinnerung ab, daß die Aufgabe, die er sich gestellt habe, von seinem Gegner verkannt worden sei, und daß die Volksfrömmigkeit im neutestamentlichen Zeitalter noch nicht so vom Schriftgelehrtentum beherrscht gewesen sei, wie Perles annehme. — Damit ist auf eine wichtige Frage aus der späteren jüdischen Religionsgeschichte hingewiesen. Gewiß geht es nicht an, die gesamte apokryphe und pseudepigraphische Literatur bloß als Niederschlag einer „Unterströmung“ der jüdischen Frömmigkeit zu betrachten, aber auf der andern Seite ist es eine immer noch nicht sicher beantwortete Frage, inwieweit das offizielle Judentum, wie es uns in der Mischna entgegentritt, schon vor der Katastrophe des Jahres 70 bestanden habe. Es wäre erfreulich, wenn der unerquickliche Streit zwischen Perles und Bousset zu einer weiteren Erforschung dieses Problems anregen würde. Riggenbach-Basel.

[1]) Vgl. ThLBr. 1903 S. 259.

[2]) Die Red. hat vergebens versucht, die betr. Broschüre vom Verleger zu erhalten.

Fiebig, Paul Lic., Leipzig: Talmud und Theologie. (SVThR 36). Tübingen u. Leipzig 1903, J. C. B. Mohr. (VIII, 30 S.) 0,75 M.

Dieser Vortrag wurde im März 1903 in einer Versammlung der „Freunde der ChrW.“ in Leipzig gehalten. Er betont, daß uns zum Verständnis der Zeit Jesu immer noch Eines fehle, nämlich eine zuverlässige Übersetzung der umfangreichen hebräischen und aramäischen Literatur des Spätjudentums. Dieselbe wird kurz vorgeführt: die Targume, die Midrasche, die Mischna, Tosefta und Baraita, die Gemara des Talmud, die Schriften des Mittelalters. Dann wird angedeutet, wie viel aus ihnen zu lernen wäre für die Kenntnis der Sitten und Gebräuche zur Zeit Jesu und der Apostel, für manche streitige Fragen wie die nach dem Todestag Jesu, für die Persönlichkeit und Sprache eines Paulus, Johannes rc., für die Wunder und Gleichnisse im Leben Jesu (vgl. die Heilung in die Ferne des R. Chanina ben Dosa S. 21) u. v. a. Was Franz Delitzsch, Schürer, Schlatter, Dalman, Strack, Holtzmann, Bousset auf diesem Gebiet geleistet haben, sollte planmäßig fortgesetzt werden durch Zusammenarbeiten jüdischer und christlicher Gelehrten und durch Anstellung beson-

derer Universitätslehrer für Erforschung der jüdischen Literatur. Ein Mittelpunkt für solche Forschungen könnte das 1886 gegründete Institutum Judaicum Delitzschianum in Leipzig werden, welches nicht nur Judenmissionare ausbildet, sondern auch Kenntnis des Judentums unter den Christen und des Christentums unter den Juden überhaupt verbreiten will. An den dortigen Lehrern Lichtenstein und Kahan könnte jeder christliche Theologe kundige Wegweiser in das Gebiet der jüdischen Literatur finden und dem Problem der Originalität der biblischen Gedanken auch auf diesem Boden näher treten. — Mit dieser Anregung einverstanden, glauben wir immerhin, daß diese jüdische Literatur wegen ihres enormen Umfangs und ihrer zu demselben im umgekehrten Verhältnis stehenden Ertragfähigkeit für Wissenschaft und Leben stets nur das Revier Weniger bleiben wird. Unsere Geistlichen haben wirklich Besseres zu tun, als sich an den Haarspaltereien des Talmud müde zu lesen; das Überzeitliche am Evangelium bleibt die Hauptsache. Barth-Bern.

Schmidtke, Alfred: **Die Evangelien eines alten Unzialkodex** (Bℵ-Text). Nach einer Abschrift des dreizehnten Jahrhunderts. Leipzig 1903, J. C. Hinrichs. (XL, 116 S.) 4 M.

Die vorliegende neuste Arbeit des Verf. behandelt den für das Unternehmen v. Sodens neu durchforschten Minuskelkodex Paris Bibliothèque Nationale gr. 97, Gregory Ev. 579, v. Soden ε 376, aus der Mitte des 13. Jahrh. in Ägypten und zwar nur für Mark., Luk., Joh., da Matth. den Vulgärtext zeigt. Nach einer gleich sorgfältigen und scharfsinnigen Einleitung, in welcher Verf. nach kurzer Vorbemerkung den Kodex, seine Vorlage und seinen Archetyp bespricht, folgt die sehr dankenswerte Kollation, welche das MS. als Vertreter, wenn auch wohl nicht selbständigen Zeugen des Bℵ-Textes erweist. Kann man den Text erst nach Erscheinen des Sodenschen Werkes gerecht würdigen, so ist er, wie Verf. mit Recht sagt, besonders „zum Studium der mannigfachen Ursachen der textlichen Abwandlungen geeignet, aus deren Erkenntnis die Rekonstruktionsversuche die schriftlichen Maßstäbe gewinnen.“ Zum Einblick in die Schwierigkeit und Bedeutung dieser Versuche, welche aus ganz späten Zeugen Vertreter uralter Textformen gewinnen, diene: daß der Kodex nach Diktat geschrieben, und Diktierender wie Schreiber nur des Vulgärgriechischen kundig waren, beweisen die Vertauschungen ähnlicher Laute und die Wiedergabe nicht aufgelöster sakraler Abkürzung z. B. *ισηδουσα* statt $\overline{\iota\sigma}$ *ιδουσα*; daß die Vorlage in Unzialen aus dem 13. Jahrh. geschrieben, beweist die Vertauschung nur damals ähnlich geschriebener Buchstaben z. B. *παραποια* statt *παραμοια*; daß die Vorlage rekonstruierbar ist, beweist die verständnislose Abhängigkeit von derselben, wodurch Auslassungen von Schreiber und Diktierendem nicht bemerkt und Varianten neben der ursprünglichen Lesart, oft falsch gestellt, aufgenommen sind. — Für die Vorlage „Ol“ ist also mit ziemlicher Sicherheit zu sagen, daß sie in Ägypten etwa im 5. s. in Unzialen zu 23 Buchstaben die Zeile geschrieben ist und schon Korrekturen erfahren hatte. Weiterhin will Verf. die Verwandtschaft von Ol in seiner Gruppe darlegen, und hier kann ich seinem Verfahren nicht zustimmen. Als Gruppe bezeichnet er Ol BℵCLΔΨ 33 892. Aber CL kann sicherlich nicht zur Gruppe Bℵ gerechnet werden; und die Undurchführbarkeit seiner Gruppierung der Verwandtschaft beweisen folgende Beispiele: Luk. 8, 51 *εισελθειν τινα* unter BC 33, was ebensogut unter BL 33, oder besser unter (— neu einzuführen —) BCL 33 hätte stehen können; ebenso Joh. 12, 15 mit BLΔ alii unter BL, obgleich er selbst eine weitere Gruppe BLΔ aufführt; ähnlich Luk. 10, 1, Mark. 10, 19 u. a. Sodann übergeht Verf. mit Recht für Bℵ „die von Ev. 1 geteilten Varianten,“ offenbar, weil (XIX) Ol im Sondergut umfangreichen Einfluß von Ev. 1 hat. Dann aber sehe ich eine doppelte Inkonsequenz darin, daß Verf. einmal nicht auch für die übrigen Gruppen (B, BC, BL usw.) die Stellen mit Ev. 1-Varianten übergeht und daß andrerseits er nirgends die von β (und Ferrar) geteilten Lesarten ausläßt, obgleich er in demselben Zusammenhang einen erheblichen Einschlag von β in Ol (auffällig alle aufgezählten 21 Lesarten in Luk.) erwähnt. M. E. sind auch die von β, Ferrar oder einer andern nicht verwandten

Gruppe geteilten Lesarten ungeeignet zur Grundlage, um über die Verwandtschaft innerhalb der Gruppe zu orientiren. Immerhin ist klar, daß Ol mit B 33 aufs engste verwandt ist. — Daß Verf. in dieser Übersicht über die Verwandtschaft für Mark. nur 42 (keine einzige für BN), für Luk. aber 138, und Joh. 97 Stellen aufführt, ließ mich vermuten, daß in Mark. die Verwandtschaft anders liegt als in Luk. Joh. In der Tat: scheidet man die aus obigen Gründen unsicheren Stellen der Begleitung von Ev. 1, Ferrar, *β*, *KMΠ* und die offenbarer Konformation nach Matth. und Luk. aus, so bleiben für Mark. im ganzen nur 8 Stellen übrig. Unter denselben sind nur 3 für Ol allein mit B gebucht [7, 4 *απερ ελαβον* l. *α παρελαβον*; 10, 47 *εστιν* p. *ιη.*; 15, 4 om. *ουδεν*], die im Gegensatz zum Verf. (XXIV) mir nichts beweisen; auch die für Ol B mit einem andern Zeugen gebuchten 5 restierenden Stellen sind völlig belanglos, man müßte denn auf 12, 41 *απεναντι* und 2, 16 *ιδοντες . . . οτι εσθιει* Gewicht legen, welche Stellen aber gerade von 33 unterstützt werden. Also ist von B und noch weniger von ℵ (6 Stellen, unter ihnen höchstens 8, 8 add. *παντες* und 9, 1 *εστωτων*) ein Einfluß nachweisbar; auch für *Δ* ist 7, 36 nicht ausreichend. Also ist die Verwandtschaft mit B (ℵ) in Mark. zum mindesten nicht entfernt so stark, wie in Luk. und Joh. Dagegen geht in Mark. an nicht weniger als 30 Stellen (XXIV) z. T. in sehr charakteristischer Weise 33 mit Ol, was um so mehr auffällt, als für Luk. nur 2, für Joh. nur 11 Stellen für Ol 33 gegeben sind. Daraus schließe ich, daß Ol in Mark. eine andere Geschichte gehabt hat, als in Luk., Joh. und zwar im Gegensatz zu letzterem hier aufs engste mit 33 (und in Luk., Joh. aufs engste mit B) verwandt ist. — In der Untersuchung des Archetyps, als welchen Verf. die Ausgabe des Hesychius betrachtet, verstärkt Verf. die enge Verwandtschaft von Ol mit B an der Hand von 13 nur von ihnen gemeinsam bezeugten Stellen, etwas sehr kühn zur Identität eines näheren Vorgängers von B mit einem Ahn von Ol. Was die Ausstattung des Hesychianischen Werkes betrifft, so vermutet Verf. in einer feinen Untersuchung aus divergierenden Eigentümlichkeiten derselben für Matth. einerseits und Mark., Luk., Joh. andrerseits eine doppelte Autorschaft. Als Resultat gewinnt er die These, daß Hesychius die Kaptel und synoptische Unterteilung des Matth. mit Parallelen umfassenden Werkes des Ammonius übernommen und für die drei letzten Evangelien durch Kapitel und, soweit nötig, Subdivisionen ergänzt hat. Hatte Hesychius im Unterschied von Ammonius den Stoff nach Vollständigkeit und Folge wiederhergestellt, so war doch die Übersicht über die entsprechenden Teile und das Sondergut gerade dadurch verloren gegangen. „Eusebius vereint die Vorzüge beider Arbeiten, indem er die ganzen Evangelien in nummerierte Partikel zerlegte und die Parallelen in Tabellen zusammenstellt" (XXXIII). An diesen Untersuchungen, die man gewiß nicht ohne weiteres in dieser Arbeit vermutete, wird künftig niemand vorübergehen dürfen, der über die Eusebianisch-Ammonianische Einteilung studiert. Pott-Hamburg.

Belser, Joh. Dr. Prof., Tübingen: **Die Geschichte des Leidens und Sterbens, der Auferstehung und Himmelfahrt des Herrn.** Nach den 4 Evangelien ausgelegt. Freiburg i. B. 1903, Herder. (VIII, 524 S.) 8 M., geb. 10 M.

Das ist ein Buch, welchem das Interesse nicht zu versagen ist. Zunächst einmal darum, weil es dem Zwecke dient, das katholische Dogma mit sorgfältiger Schriftforschung in Einklang zu bringen — es wird z. B. für den protestantischen Theologen von Wert sein, Einsicht zu nehmen von der Art und Weise, wie hier der katholische Exeget in den evangelischen Berichten die Eucharistie seiner Kirche als den einzig möglichen und selbstverständlichen Sinn der Texte wiederfindet. Aber es wäre nicht billig, das Buch nur interessant zu finden als ein Muster katholischer Schriftgelehrsamkeit. Man darf in seiner Würdigung weiter gehen und dem Verfasser für mancherlei Förderung, die er bietet, Dank wissen. Belsers Schrift kann dem evangelischen Geistlichen bei der Vorarbeit für Passions- und Osterpredigten wertvolle Handreichung gewähren. Reichhaltig ist das historische und archäologische Material, welches in den Anmerkungen in sorgfältiger Genauigkeit und heller Übersichtlichkeit, wie denn solche die ganze Darstellung kennzeichnet, nieder-

gelegt ist; Beachtung verdient die fleißige Beratung nachapostolischer Zeugen und Zeugnisse; in vielen Enzelheiten lehrreich ist die beständig geübte Vergleichung der synoptischen und johanneischen Texte, und was vor allem anspricht, ist die Hoheit Jesu, welche in der schlichten, klaren und gläubigen Darlegung des Verf. oft in ergreifender Größe heraustritt. Das Buch ist ein überraschender Beweis dafür, wie da, wo der Wille zur Konzentration auf den Christus der Schrift Charakter und Umfang der Arbeit bestimmt, der evangelische Christ mit innerer Freude auch katholischer Forschung nachgehen kann. — S. 317 ist ein hermeneutischer Grundsatz ausgesprochen, welcher die ganze Behandlung des Gegenstandes beeinflußt. Den Unterschied der Relationen über das Ende des Judas bei Matth. und Apg. erörternd, sagt Belser: „Vom Standpunkt positiver Schrifterklärung aus muß das Bestreben vorwalten, beide Referate miteinander auszugleichen. Denn da ein und derselbe Heilige Geist den Matthäus und Lukas beim Niederschreiben ihrer Denkwürdigkeiten inspiriert und geleitet hat, so ist die Annahme einer widerspruchsvollen Darstellung ausgeschlossen." Der aus diesem Standpunkt — dessen Recht und Notwendigkeit freilich nicht nachweisbar ist — sich ergebenden Glaubenspflicht gemäß leitet den Verf. überall das Streben, den Einklang der Zeugen aufzuspüren. Aber zu seiner Ehre muß es gesagt werden: es widersteht ihm doch recht oft, denselben Gewalt anzutun, damit unter allen Umständen Einverständnis erzielt werde, und die ehrliche Bescheidenheit einer Erklärung wie der S. 17 befindlichen („Eine Ausgleichung der Differenz zwischen Matthäus-Markus einer- und Lukas andrerseits in betreff des Ortes der Blinden-Heilung von Jericho halte ich für unmöglich"), zusammen mit der auf den gleichen Gegenstand zielenden Aussage S. 18 („Andere Ausgleichsversuche befriedigen noch weniger und sind nur geeignet, die Exegese in Mißkredit zu bringen"), berührt recht sympathisch. Noch sei erwähnt, daß protestantische Forschung (Zahn, Spitta, Harnack ꝛc.) recht oft zu Rate gezogen ist.

Schlatter-St. Gallen.

Carpenter, W. Boyd, D. D., Lordbischof von Ripon: **Der Menschensohn unter den Söhnen der Menschen.** Autorisierte Übersetzung aus dem Englischen von L. Pfeiffer. Großlichterfelde, o. J., Ed. Runge. (IV, 207 S.) 2,75, geb. 3,75 M.

Der eigenartige Titel klingt an 1. Mos. 6, 2 an; gemeint aber sind mit den „Söhnen der Menschen" nur zwölf Zeitgenossen Jesu: Herodes (der Passionsgeschichte), Pilatus, Judas Ischarioth, Petrus, Thomas, Matthäus, Nathanael, Nikodemus, der Gichtbrüchige (Matth. 9, 2), Johannes der Täufer, Bartimäus (Mark. 10, 49); der geheilte Besessene (Mark. 5, 19). Reihenfolge der 12 Personen und 12 Vorträge ist seltsam (chronologisch, auch sachlich). Die Vorträge sind gehalten in Leeds vor Arbeitern und wollen „dem erzieherischen Einflusse der Liebe" (Jesu) nachgehen. Die Tendenz ist zwar eine vorwiegend praktische, Gesinnung und Handlungsweise seiner Hörer (aus dem schlichten Volke) befruchtende; doch wird ein reiches Wissen, eine ziemliche Anzahl von Theorien und Hypothesen (z. B. bei Judas) entfaltet, als vor solchen, die in ihrer Bibel und in sittlicher wie psychologischer Selbsterkenntnis wohlbewandert sind. Die Diktion ist ruhig, klar, vornehm, nicht eigentlich populär: breite Ausführungen und Wiederholungen fehlen; die Gedankenfülle rechnet auf eine rasche und große Fassungskraft. Nicht das dogmatische, sondern das ethische Interesse waltet überall vor; eigenste Urteile und Auffassungen treten oft an Stelle der traditionellen Vorstellungen; immer sind jene anregend, wenn auch nicht immer überzeugend und (den biblischen Text) erschöpfend. In der vielfach originellen, ganz meisterhaft die psychologischen und ethischen Momente verwertenden Pilatusgeschichte („Tragödie der Schwachheit") sind, trotz Geltendmachung des historischen Hintergrundes, die bedeutsamen Zeugnisse des Philo und namentlich des Josephus nicht ausgenutzt (für Joh. 19 nötig.) Hochpoetische, feinsinnige Kombinationen finden sich in der Charakteristik des Herodes, demgegenüber Jesus absichtlich schweigt: auch sonst öfters (z. B. Nikodemus). Plastische Schilderungen und philosophische Erwägungen finden sich überall.

Höhne-Zscheila.

Nargreth, J. D.Dr., Repetent: **Das Gebetsleben Jesu Christi, des Sohnes Gottes.** Münster 1902, Aschendorff. (XII, 322 S.) 6 M.

Diese Monographie eines katholischen Gelehrten behandelt breit und ausführlich, exegetisch und dogmatisch, was von der Goltz in einem trefflichen Buch: „Das Gebet in der ältesten Christenheit in geschichtlicher Untersuchung" im ersten Kapitel dargestellt hatte. Ein katholischer Gelehrter hat ja immer eine gebundene Marschroute; aber an Männern wie Schell und auch von Hertling sieht man doch, daß auch bei ihnen einzelne noch jene geistige Freiheit bewahrt haben, die es nicht für ihre Aufgabe nur hält, das immer nur als richtig zu beweisen, koste es, was es wolle, was die Väter gelehrt oder Rom festgesetzt hat. Davon ist hier fast nichts zu spüren. In vielfach ermüdender Breite, bei nicht wenigen Wiederholungen, in scholastischer Art, in völliger Abhängigkeit von der Tradition werden die orthodoxen Väter, Scholastiker und sonstigen katholischen Schriftsteller verhört über die Punkte, die es dem Verf. über das Leben Jesu aufzustellen beliebt; wohl werden auch hier und da protestantische Schriftsteller hervorgezogen, aber fast immer nur, um sie zu bestreiten oder ihre Meinungen als verkehrt hinzustellen; denn der Protestantismus ist dem Verf. an sich der Rationalismus. Diese Meinung ist ja das gute Recht des Verf.; aber man hätte gewünscht, daß er sein Recht mit etwas mehr Geschmack und mit etwas mehr geistiger Freiheit ausgeübt hätte. Als „Quellen für die Lehre vom Gebete Christi" werden die Heilige Schrift, die Väter und die Theologen aufgeführt, dann wird „das Gebet Jesu Christi" betrachtet. In der dogmatischen Analyse des Satzes: Christus betet wird festgestellt, daß nicht die göttliche Natur in Christus, auch nicht die niedere sinnliche Natur in Christus betet, sondern in Christus betet die göttliche Person als persona naturae humanae. Da Jesus aber während seines Erdenwandels doch auch „mit dem Vater und dem Heiligen Geist in der göttlichen Natur subsistiert und göttlich wirkt", so „nimmt er also auch die an die Gottheit gerichteten Gebete entgegen" d. h. Jesus betet (als persona naturae humanae) zu sich (als persona naturae divinae). Hier entsteht die Gefahr, daß das Gebet Jesu zum Schein wird. Es wird deutlich, daß trotz aller Kautelen und Distinktionen die altkirchliche Lehre, wie sie im Dogma festgelegt ist, doch schließlich die Wahrheit der Menschheit Jesu Christi aufhebt oder doch aufzuheben droht; im Grunde kommt sie nicht über die Deutung des Apollinaris hinaus, wo die Gottheit Jesu Christi und die Einheit der Person auf Kosten seiner Menschheit gerettet wird. Im Interesse, die Gottheit Christi festzuhalten, geht der wahrhaftige Mensch Jesus verloren. Hier hilft kein Deuteln, Rationalisieren, keine scholastische Distinktion, hier gilt es nur, auf Grund der Schrift anzuerkennen, Christus ist vere deus und vere homo. Solche Beschränkung nimmt freilich der katholische Scholastizismus und Intellektualismus ungern auf sich; trotz des Redens vom Dunkel der großen Geheimnisse z. B. der Trinität und Inkarnation will man dort doch alles erklären und vernünftig begreiflich machen. Und dabei schilt man auf den Rationalismus der Protestanten. — Aus dem gleichen Sinn und nebenbei aus der Absicht, die römisch-katholische Lehre, wie sie allmählich geworden ist, zu rechtfertigen, ergeben sich die mancherlei Eintragungen in die einfachen, schlichten Schriftworte; so wird z. B. Matth. 26, 30; Mark. 14, 26 der „Hymnus nach dem letzten Abendmahl" als die Danksagung des großen Priesters des neuen Bundes für das erste heilige Meßopfer gedeutet. Für mancherlei Eintragungen werden auch die sog. messianischen Psalmen verwendet, die, wie der Verf. meint, Jesus gebetet habe und die erst so, als Gebete Jesu, einen rechten Sinn und volle Bedeutung haben. So hat z. B. Jesus Ps. 39, 7—9 (Ps. 40 nach unserer Lesung) bei seinem Eintritt in die Welt in der Stille seiner gottmenschlichen Seele gebetet; „darum offenbart es auch kein Evangelist, sondern der heilige Paulus" Hebr. 10, 5—10. Nach dem Verf. ist Paulus der Verfasser des Hebräerbriefes, dieses hieratischen Sendschreibens. In Luk. 6, 12, wo erzählt ist, daß Jesus in der Nacht vor der Wahl der Apostel auf einem Berge gebetet habe, sieht der Verf. die Grundlegung der Hierarchie; denn in den 12 Aposteln hat

Jesus auch alle die erkoren, die mit ihnen eine moralische Person bilden, d. h. die Hierarchie. Alles, was die römische Kirche nach dieser Seite — gegen die Schrift — herausgebildet hat, die ganze priesterliche Gewalt deutet der Verf. aus diesem Gebet und dem hohenpriestlichen Gebet heraus; was Christus einst für die Hierarchie erbat und tat, geschieht heutigen Tags in der Priesterweihe. — Natürlich gibt es auch besondere Gebete Jesu für Petrus und sein Primat und demgemäß auch den Primat des Papstes. So Luk. 9, 18 und besonders Luk. 22, 31—32. Es gehört in der Tat viel dazu, aus Luk. 22, 31 f. ein Gebet für Petri Primat herzuleiten. Aber in Petri Verleugnung hat gar keine „äußere Glaubensverleugnung" stattgefunden; man beachte den römischen Glaubensbegriff! Hier ist der Verf. recht wortreich; es ist, als ob er selbst kein rechtes Vertrauen zu seinen Beweisen hätte. Auch offenbart er sich hier, obgleich ein Vertreter der starrsten Inspirationslehre, als ein ziemlich radikaler Kritiker; denn er vermutet, Luk. 22, 31—32 sei nicht damals gesprochen worden, wo es berichtet wird, sondern sei das Luk. 9, 18 angemerkte Gebet. — In dem Abschnitt „Das Gebet Christi als Opferfunktion und als priesterliche Funktion" wird das himmlische Gebet, d. h. das Gebet Christi im Himmel dazu verwertet, das unblutige Opfer, das Meßopfer der römischen Kirche zu begründen. „Vom Hohenpriester im Himmel steigt das Opfergebet fort und fort zum Vater auf; der dazu gehörige äußere Opferakt wird von den Organen des Heiligen Geistes, den gültig geweihten Priestern vollzogen u. s. w." Doch ich breche ab; der Ertrag dieses Buches für evangelische Christen und für die theologische Wissenschaft ist gering. Nur das kann man recht gut daraus lernen, wie römische Wissenschaft das zu rechtfertigen sucht, was in der römischen Kirche traditionell rechtens geworden ist. Clasen-Ochtmersleben.

Historische Theologie.

Lorenz, Karl, Dr.: Die kirchlich-politische Parteibildung in Deutschland vor Beginn des dreißigjährigen Krieges im Spiegel der konfessionellen Polemik. München 1903, Oskar Beck. (X u. 163 S.) 3 M.

Der Verf. bespricht zunächst zur Orientierung die katholische Flugschrift Status turbatus, welche 1613 anonym erschien und zu zeigen suchte, wie friedlich die Katholiken und wie aggressiv die Reformierten waren. Die „Union" sei überaus verderblich. Der Anonymus urteilt über die Lutheraner im ganzen milder als über die Calvinisten. Von lutherischer Seite erschien Heilbronners „Unkatholisches Papsttum". Der Neuburger Hofprediger, der über seines jungen Pfalzgrafen Wolfgang Wilhelms Übertritt zum Katholizismus empört war, schreibt in einem bestimmten, aber doch sachlich-anständigen Tone. Calvinisten und Jesuiten sind ihm gleicherweise ein Greuel. Der Katholik Keller entgegnet ihm mit seinem „katholischen Papstthum". Der Zank zog sich durch Jahre hin. Ähnlich war der Federkrieg zwischen dem Ansbacher Pfarrer Lorenz Laelius und dem Passauer Kanonikus Mildtenberger-Sartorius (S. 26), der in den Bahnen des Pistorius sich hielt und Luther mit wüsten Schimpfworten bewarf (z. B. teuflischer Epikurerbube und geiler Kuttenhengst, usw.). Die „Rettung Luthers" aus Laelius' Feder ist eine vornehme und treffliche Schrift. In einer andern Schrift griff Laelius die Kurie an, welche er grundsätzlich von der katholischen Kirche zu scheiden suchte. Noch manche bedeutende oder grobe Streitschrift wird besprochen. Abscheulich ist die Welt- und Kirchengeschichte, welche der Katholik Ägidius Albertinus aus dem Französischen ins Deutsche übersetzte. Luther ist vom Teufel mit einer Bademagd erzeugt. Von diesen und ähnlichen Gemeinheiten strotzt dieses Buch. Andere waren nicht besser. Die Lutheraner entschädigten sich durch bösartige Schmähungen gegen Bellarmin. Im ganzen zeigen sich die Jesuiten den Lutheranern an roher Gemeinheit überlegen (S. 49). Aus der Art dieser Polemik zieht der Verf. den Schluß, daß bei dieser unbeschreiblichen Verfeindung beider Kirchen die Obrigkeiten sich nicht der Intoleranz schuldig machten, wenn sie Andersgläubige nicht in ihrem Gebiete duldeten. Menschen, die sich gegenseitig für Teufelskinder und Satansanhänger hielten, konnten nicht friedlich nebeneinander leben, und der Staat mußte um des Landfriedens willen auf Glaubenseinheit halten. So findet der Verf. die Politik des cujus regio, illius religio ganz vernünftig. Man wird ihm keineswegs recht geben können, obgleich Luther derselben Meinung gewesen ist wie Lorenz. Wo Lutheraner und Katholiken in einer Stadt lebten, da haben sie trotz aller konfessionellen Verhetzung leidlich Frieden gehalten, ohne einander alltäglich die Hälse zu brechen. Die Obrigkeiten wären gewiß nicht schlechter gefahren, wenn sie auf ihre friedesüchtige Intoleranz verzichtet hätten und dem konfessionellen Hader das Glück, sich ungehindert auszutoben, verstattet hätten. — Auch im katholischen Lager gab es viel Streit. Viele waren den Jesuiten abhold, z. B. Bischof Melchior Khlesl von Wien (S. 60). Maximilian II. war ihnen ebenfalls feind. Kein Wunder, wenn auch katholische Streitschriften gegen die Jesuiten erschienen. Gegen die Protestanten hielt man zuletzt doch

usammen. Natürlich mußte man von diesem Gegensatze im katholischen Lager auch im Lager der Protestanten und suchte ihn nach Kräften auszunutzen. Man mahnte die Katholiken, sich gegen die undeutschen Jesuiten ablehnend zu verhalten, und konstruierte wie Hoensbroech einen Gegensatz zwischen römisch und katholisch, katholisch und jesuitisch. Lorenz scheint nicht dieser Ansicht zu sein. Er hält den Gegensatz zwischen Kurie und römischer Kirche für einigermaßen künstlich konstruiert, nicht ganz stichhaltig und nicht immer streng durchzuführen (S. 29). — Viel Interesse verwendet Lorenz auf den Kampf, der damals zwischen Reformierten und Lutheranern tobte und, wie die gerechte Geschichtsschreibung urteilen muß, durch die Reformierten verschuldet war, welche mit rücksichtsloser Eroberungslust an der Vernichtung des Luthertums arbeiteten. Auch Lorenz ist dieser Meinung. In der Beurteilung der Differenzen zwischen beiden protestantischen Konfessionen zeigt der Verf. eine im wesentlichen katholisch-liberale Vorbildung. Ein Protestant, er sei welcher Partei auch immer angehörig, würde anders urteilen. Der Verf. sieht die Stärke der Reformation in der Negation des angeblichen oder wirklichen Geistesjoches, das das Papsttum der Menschheit auferlegte (S. 18). Weil der Zwinglianismus, wie Lorenz meint, radikaler und konsequenter war als die lutherische Bewegung, so war er auch dem Katholizismus durch seine größere Negationskraft der gefährlichere Gegner. Sobald aber die Reformation in den Protestantismus überging (protestari = bezeugen), d. h. zum positiven Aufbau schritt, gab sie den größeren Teil ihrer besten Kraft, die radikale Schärfe, der Negation preis. Lorenz sieht daher den Tag der Überreichung der Augustana nicht für einen sonderlichen Glückstag der Reformation an. Man proklamierte die freie Forschung und legte doch den Gläubigen sofort neue Dogmen auf (Conf. Aug., Formula Concordiae usw.), man leugnete die Autorität der Kirchenväter und der Konzile und setzte dafür die Autorität Luthers und Melanchthons (S. 18). Wir brauchen uns bei diesen Dilettantismen nicht weiter aufzuhalten. Der Verfasser redet, wie ein liberaler Mann zu reden pflegt. Auf theologische Durchbildung kann er von Berufs wegen keinen Anspruch erheben. — Ebenso dilettantisch sind seine Ausführungen über die Abendmahlsfrage. Der Verf. hält die katholische Abendmahlslehre für dem Wortlaut der Schrift am meisten entsprechend (S. 70). Stellt man sich aber auf den Standpunkt einer rationalistischen Erklärung, so sei die calvinische Auffassung die einfachste und natürlichste (S. 71). Über Luthers Abendmahlslehre urteilt Lorenz folgendermaßen: Um der Sittlichkeit der Gemeinden willen mußte die excommunicatio, der Ausschluß vom Abendmahl, den Charakter eines furchtbaren Straf- und Zuchtmittels behalten. Dieser Charakter wurde freilich am besten gewahrt, wenn man die Transsubstantiationslehre beibehielt. Das ging aber nicht an. Die Transsubstantiationslehre gibt ja dem Klerus, der Gott fabriziert, ein ungeheures Übergewicht über die Laien, welches Luther im Interesse des allgemeinen Priestertums nicht dulden konnte. Die reformierte Lehre war ihm unerträglich, weil sie die Zuchtgewalt der Kirche auf ein Minimum reduzieren mußte. So kam es, daß Luther einen Mittelweg wählte. Seine Lehre ist unlogischer als die katholische oder reformierte, aber das kümmert den Mystiker Luther nicht. Durch seine Abendmahlslehre wurde die Idee des allgemeinen Priestertums nicht negiert und doch dem Ausschluß vom Abendmahl der Charakter einer furchtbaren Strafe gewahrt, denn was konnte es für einen Christen Furchtbareres geben, als den Leib des Herrn nicht empfangen zu sollen. So rettete Luther durch seine Abendmahlslehre die Sittlichkeit und Zucht. So Lorenz. Eine Kritik dieser sonderbaren Behauptungen ersparen wir uns. — Lorenz hält den Calvinismus heutzutage für abgetan. Nur Reste von ihm bestünden fort, während das Luthertum siegreich vordringe. Man wird ihm im allgemeinen darin recht geben können. Im siebzehnten Jahrhundert sei das anders gewesen. Damals rang der Calvinismus erfolgreich nach der Alleinherrschaft. Das ist richtig. Lorenz findet es ganz verständlich, daß die lutherischen Theologen sich gegen das Vordringen des Calvinismus wehrten (S. 74). Er sieht in diesen Streitigkeiten, so kleinlich sie auch manchmal erscheinen, etwas Großartig-Tragisches. Man eiferte für die Wahrheit. Der Verf. referiert über die vielen Streitschriften, die oft genug zu „Schmachschriften“ wurden. Pfälzer und Württemberger verfuhren miteinander noch relativ säuberlich, aber grimmig war der Ton zwischen Reformierten und lutherischen Norddeutschen (S. 80). Durch die ruhelosen Angriffe der Calvinisten wurden die Lutheraner zu einem Defensivbündnis mit den Katholiken gedrängt (S. 95). Während der ältere Polykarp Leyser für das Zustandekommen der Konkordienformel tätig gewesen war und tapfer die Katholiken bekämpft hatte, verfaßte sein gleichnamiger Sohn, gleichfalls eine Säule der lutherischen Kirche, seine vindiciae Lyserianae (S. 141), warnte entschieden vor den Calvinisten und kam zu dem Schlüsse: Pontificios esse haereticos, Pontificem Romanum esse Antichristum, sed quia e mundo exire non possumus et in medio illorum habitamus, conversationem in politicis et alia ipsis denegare non possumus. Cum Calvinianis autem, filiis et angelis Sathanae, pax esse non potest. Ergo Pontificiis magis nos associare debemus. Das sei zuletzt auch der Rat seines seligen Vaters gewesen. Diese Haltung hatten die Angriffe und Rechtsbrüche der Calvinisten den Lutheranern aufgezwungen (S. 141). — Merkwürdig ist der Discursus des pommerschen Lutheraners Wendland. Er verlangt Entfernung der gänzlich undeutschen Jesuiten und Calvinisten, Herstellung einer Nationalkirche mit dem Kaiser als Oberhaupt und völliger Gewissensfreiheit der Einzelnen (S. 103). An die Freiheit der Gemeindebildung hat er nicht gedacht.

Wendland lebte in kirchenpolitischen Utopien, ohne das Toleranzproblem zu erfassen. — Die Calvinisten waren, wie Lorenz ausführt, eine Obstruktionspartei geworden, die die ganze überlieferte Reichspolitik und -Verwaltung lahm legte, während die Katholiken und Lutheraner staatserhaltende, den Reichsgedanken hochhaltende Parteien waren (S. 157). Am ehrlichsten meinten es dabei die Lutheraner. Ob ihre Haltung politisch klug war, ist fraglich, aber ihre Ehrlichkeit und Redlichkeit muß anerkannt werden (S. 158). Daß Kurpfalz die Königskrone der böhmischen Rebellen annahm, war revolutionär und unklug. Der durch und durch politisch unfähige Pfälzer konnte nur Niederlagen erleben. Ebenso unklug war das Restitutionsedikt, denn es trieb die Lutheraner zum Anschluß an die Calvinisten. Noch bedenklicher waren die absolutistischen Tendenzen, deren Träger Wallenstein war, denn sie trieben den großen Max von Bayern in das Lager der Opposition. Als dann der Friede endlich kam, da hatten sich alle drei Parteien behauptet, aber alle hatten darauf Verzicht geleistet, nach der Alleinherrschaft zu streben. Wenn auch nur langsam, so sei endlich doch in unserm rauhen Klima die edle Palme Toleranz und Parität emporgewachsen. Weit sei man noch nicht gekommen, aber zu verzweifeln brauche man nicht. Der Verf. meint, daß das Problem der Toleranz und Parität auf deutschem Boden erwachsen ist und in Deutschland auch infolge der Kämpfe des dreißigjährigen Krieges seine Lösung fand (S. 7). Man wird ihm darin unmöglich recht geben können. Das Toleranzproblem ist von den Täufern und Spiritualisten dem Protestantismus gestellt worden und auf dem Boden Hollands und England Amerikas früher und radikaler gelöst worden als in Deutschland. Unsere Stammesvettern, die Niederländer und Angelsachsen, haben auf diesem Gebiete mehr geleistet als wir, und der deutsche Stolz des Verf. (S. 7) ist übertrieben und unbegründet. Auch kann ich dem Verfasser nicht zustimmen, wenn er Cromwell zu den Calvinisten rechnet. Bekanntlich war Cromwell ein abgesagter Feind alles schottisch-reformierten Wesens, ein Freund der Anabaptisten und Enthusiasten, in seiner historischen Staatsanschauung entschieden Lutheraner. Ich finde an ihm nichts spezifisch Calvinisches. Er war für seine Person weder Calvinist noch Enthusiast, wie Vane, sondern altprotestantischer Pneumatiker. Auch als Theokrat ist er nicht weiter gegangen wie die altlutherischen Fürsten. Cromwell war kein Calvinist, sondern hat, wie S. R. Gardiner gezeigt hat, dem englischen Calvinismus den Todesstoß gegeben. Doch genug damit. Ohne Zweifel hat Lorenz ein nützliches Stück Arbeit getan. Seine Schrift verdient sorgsame Beachtung. Wenn die damalige Polemik reicher an Schlauheit, Grobheit und Heftigkeit ist als an fruchtbaren Gedanken, so ist die Geduld und unparteiische Gerechtigkeit des Verf. um so mehr anzuerkennen.

Lezius-Königsberg.

Systematische Theologie.

Bensow, Oskar, Lic. Dr., Dozent der Theologie, Upsala: **Die Lehre von der Kenose.** Leipzig 1903, A. Deichert. (VIII, 320 S.) 6 M.

Das Buch gliedert sich in drei Teile. I. Die dogmengeschichtliche Entwicklung des Problems mit besonderer Rücksicht auf die Zeit von Thomasius bis in die Gegenwart. II. Biblisch-theologische Untersuchung der Lehre der Heiligen Schrift von der Kenose. Der Verf. findet die Lehre in dem Selbstzeugnis Jesu nach den Synoptikern und Johannes, in dem apostolischen Zeugnis und bebesonders in der ungemein ausführlich behandelten Stelle Philipper 2 begründet. III. Systematische Darstellung der Lehre von der Kenose. — Diese Anordnung wird man als sachgemäß anerkennen können, ebenso auch, daß die genauere Berichterstattung mit G. Thomasius beginnt, denn dieser hat eigentlich zuerst das Problem der Kenose ausdrücklich behandelt. An Thomasius und Frank schließt sich der Verf. als lutherischer Theologe an oder von ihnen geht er aus, und ebenso stehen ihm bei seinen Untersuchungen die alten lutherischen Sätze von vornherein fest: vere deus et vere homo; natura humana capax infiniti und non caro extra logon et non logos extra carnem. Auch halte ich es für richtig, wenn der Verf. den Ertrag der dogmengeschichtlichen Entwicklung so formuliert: Die Kenose hat den präexistenten Logos zum Subjekt und ist als ein Moment der Menschwerdung zu betrachten, und die Entäußerung bezieht sich auf den Logos selbst (Thomasius), und dann weiter: Einzelne Eigenschaften, wenn sie wirklich Eigenschaften, d. h. Wesensbestimmungen sind, können nicht vom Wesen getrennt werden; es kann sich daher die Kenose nur auf die Seinsweise des Logos beziehen (Frank). Freilich bleiben hier nun noch wichtige und entscheidende Fragen: Was gehört zur Seinsweise des Logos, auf das er um Mensch zu werden hat verzichten müssen und können? Können die göttlichen Wesensbestimmungen, auf die er niemals verzichten kann, in der Seinsweise des Menschen gedacht werden? Ob der Verf. auf diese Fragen eine befriedigende Antwort gegeben hat? Er ist nicht der Meinung, mit seiner Untersuchung das hochheilige Geheimnis in der Person Christi entschleiert zu haben; er hat nur unrichtige Vorstellungen von der Person des Menschgewordenen abwehren und zeigen wollen, in welcher Richtung wir zu denken haben, um mit der Glaubensforderung: unus Christus vere deus et vere homo nicht in Widerspruch zu geraten. Nach dieser Seite hat er manches Tüchtige beigebracht z. B. über die Möglichkeit einer Menschwerdung Gottes, über die Umwandlung der Betätigung der göttlichen Eigenschaften usw. Aber sehr deutlich wird auch bei ihm, wie die Lehre von der Kenose bez. das christologische Problem von dem Gottesbegriff und von der Auffassung der Versöhnung und Erlösung und von der Stellvertretung und Genugtuung beherrscht wird. Hiervon ist die Stellung

zur Kenose ganz und gar abhängig. Und dann wird auch durch diese Untersuchung noch ein anderes deutlich, nämlich, daß man auch durch die Lehre von der Kenose die Wahrheit des geschichtlichen wahrhaftigen Menschenlebens Jesu Christi nicht deutlich machen kann. Denn was will und soll doch die Lehre von der Kenose? Sie will die wirkliche Menschwerdung Jesu Christi oder die Menschwerdung Jesu Christi als wirklich begreiflich machen und darstellen. Wohl ist es nun richtig, daß das innerste Motiv der Menschwerdung der ewige allweise göttliche Liebesrat und Heilswille ist, und wohl mag man sagen, daß die selbstverleugnende Hingabe Jesu Christi in der Menschwerdung die höchste Betätigung seines gottgleichen Liebeswesens ist, — aber auch die Kenose und ihre vermeintlichen notwendigen Voraussetzungen werden uns niemals deutlich erkennbar machen, was Gottes Liebe möglich ist; das schauen wir eben nur an in Jesus Christus, und alle kenosischen Konstruktionen, alle Unterscheidungen von Potentialität und Aktualität usw. werden doch schwerlich die Einheitlichkeit des Bewußtseins des Gottmenschen nachweisen und an dem Schein des Rationalisierens vorbei kommen. Mag man immerhin nachträglich den Versuch wagen, sich das Geheimnis der Gottmenschheit des Erlösers klar zu machen, und hierzu dann auch die Kenosislehre verwerten, die Hauptsache ist, wie das übrigens auch Bensow anerkennt, daß man durch unmittelbare Anschauung des geschichtlichen Lebens Jesu Christi, wie es uns in den Evangelien vorliegt, mit den Aposteln dessen gewiß wird, daß dieser Jesus, unser Heiland und Erlöser, beides ist, wahrhaftiger Gott und wahrhaftiger Mensch, unser Herr. — Auf Einzelheiten gehe ich nicht ein. Zuweilen setzt sich der Verf. doch wohl etwas zu leicht in der Exegese mit anderen Auslegern auseinander, die nicht die alt-orthodoxe Meinung haben, und hier und da ist er auch wohl von der Höhe seiner wohlerworbenen Orthodoxie herab zu schnell bereit, andre Ansichten unter alte Ketzernamen einzureihen. Bei alledem ist das Buch allen, die sich über die Kenosislehre und die mancherlei Modalitäten ihrer Vertreter geschichtlich orientieren wollen, wohl zu empfehlen; es steckt eine tüchtige Arbeit darin. Über einzelne sprachliche Härten und Wendungen, die keine Druckfehler sein können, sieht man gern hinweg und freut sich darüber, mit welcher Gewandtheit der doch sicher ausländische Verfasser sich der deutschen Sprache bedient. Daß er ein dankbarer und wohl ausgerüsteter Schüler deutscher, bes. Erlanger Theologie gewesen ist, davon gibt sein Buch ein schönes Zeugnis. Clasen-Ochtmersleben.

Schnedermann, Georg, Dr. Prof.: Der geschichtliche Christus und die christliche Glaubenslehre. Leipzig 1902, Bernh Richter. (IV, 32 S.) 1 M.

Das schwierige und interessante Thema ist nicht durch- und ausgeführt in den Einzelheiten, sondern prinzipiell aufgestellt — als Postulat, bezgl. zur Diskussion —. Aufs neue und nachdrücklich betont S. seine (1884. 1890. 1898) veröffentlichten Sonderansichten 1. über das Judentum in den Evangelien, über den jüdischen Hintergrund im Neuen Testament, über die volklich-israelitische Bestimmtheit der neutestamentlichen Verkündigung; 2. über die vier gemeinsam wirkenden Quellen unserer Glaubenssätze (Jesusworte, Schriften der Urgemeinde, kirchliche Zeugnisse, eigenes Bewußtsein). In die sachliche Vertretung seiner Thesen spielt manches Persönliche herein (S. 4—6. 9. 18. 32). Die Auseinandersetzung mit Wilh. Schmidt (Breslau) will die selbständige Stellung und Autorität des geschichtlichen, inmitten des israelitischen Volkstumes stehenden Jesus (sowie die der historisch verbürgten Jesusworte) neben und vor (nach Zeit wie Wert) den Schriftzeugnissen der Urgemeinde sichern. Freilich erhebt sich da die Frage: sind nicht die Jesusworte der Synoptiker ebenso wie die bei Johannes durch die Individualität der einzelnen Hörer, Berichterstatter, Aufzeichner hindurchgegangen und gestaltet? sind alle Jesusworte schlechthin, nach Form und Inhalt, authentisch? mischen sich nicht vielfach in Jesusworte doch schon Glaubensbekenntnisse der Urgemeinde (nicht nur bei Johannes)? Letztere Frage erhebt sich besonders gegenüber den — zu allgemein gehaltenen — Argumenten (S. 16, 7—14), die aus den Katakomben und literarischen Denkmälern der ersten Jahrhunderte „eine Fülle von Geschichtsquellen" entnehmen möchten. — Durchaus ist dem zuzustimmen, was S. gegen dogmatische Neigungen zur doketischen Häresie (S. 19 u. 29, Mitte) und für die geschichtliche Betrachtungsweise (von Jesu Christi Person und Werk) sagt, auch mit guten Beispielen belegt (S. 26 ff. 30. 22). Zu S. 26 (Gotteslehre) sei beistimmend darauf hingewiesen, daß Gebrauch und ausdeutende Verwertung des alttestamentlichen theokratischen Gottesnamens (יְהוָה) sich im ganzen Neuen Testament nur ausnahmsweise (Offenb. Joh. 1, 4) findet. — Für nicht unbedenklich halte ich die von S. als notwendig geforderte und kurz begründete (S. 21) „Verdeutschung" des Evangeliums (d. i. „Übersetzung in andere Volksweisen", weil Jesu „israelitische", volkliche Formulierungen „nicht allgemein menschliche" d. i. „allen Menschen zugängliche" gewesen seien). Darf (S. 29) die Nathanaelsbezeichnung durch Jesus („rechter Israelit") auf Jesus selbst bezogen werden? („seines Volkes treuster Sohn" — nur?? nicht vor allem „Menschensohn"?). — Daß S. „mit neuer Kraft Unbestreitbares, Uraltes" sagt (S. 7. 9), ist gut; doch ist vor zu großem Pathos (S. 18 o. 32) zu warnen. Höhne-Zscheila.

Praktische Theologie.

Katechetik und Pädagogik. Schulwesen.

Lange, K., Prof., Tübingen: Das Wesen der künstlerischen Erziehung. Ravensburg 1902, O. Maier. (34 S) 1 M.

„Was war's mit der Kunstgeschichte?" fragte einst Ref. ein geistig ebenso gesundes als begabtes,

aus der Pension einer Residenzstadt zurückkehrendes junges Mädchen bei Einsichtnahme in den Stundenplan. „Selbstverständlich der reine Zauber," war die Antwort, „aber verschiedne Mamas der höhern Töchter wollen doch in ihren Kaffeegesellschaften erzählen: meine hat Kunstgeschichte." Nun gegen derartigen Humbug wird Verf., welcher ausdrücklich erklärt, keine neuen Fächer in die Schulen einführen, sondern Kunst sehen und genießen lehren zu wollen, energisch Front machen. Hier beabsichtigt er zu den programmatischen Kundgebungen des Dresdener „Kunsterziehungstages" vom Sept. 1901, an denen er hervorragend beteiligt ist, noch seine persönliche Stellung bekannt zu geben. „Wie Kunst eben Kunst ist, d. h. Darstellung der Natur und des menschlichen Lebens in der Form des ästhetischen Scheins, so muß der Kunstunterricht seinem Wesen nach überall derselbe sein, in der Kinderstube, der Volksschule, dem Seminar, dem Gymnasium, der Universität." Verf. fordert durchweg Reform; namentlich in der bildenden Kunst seien die Mängel der bisherigen Erziehung besonders stark hervortretend. Es sei nun ungerecht, von den Einberufern des Dresdener Tages „Präsentierung einer ausgearbeiteten, allein seligmachenden Methode zu verlangen, da es doch bloß auf Einigung über allgemeine Grundsätze angekommen, das Weitere aber der Praxis der Schule überlassen sei." Hier ist zu entgegnen: Ausgearbeitete obligatorische Methode mit Stundenplan — selbstverständlich nicht. Aber von dem, was man Lehrgang nennt und Stoffverteilung, mußten die Umrisse gegeben werden, in wenigstens beispielsweise einigen bestimmten, und zwar an den unentrinnbar gegebenen Lebensverhältnissen gemessenen, Konkretionen waren greifbare Direktiven unentbehrlich. Denn was ist mit sogenannten allgemeinen Grundsätzen, deren Annahme, bei nach gewisser Richtung hin von vornherein gestimmten Köpfen, zu erreichen leicht genug ist, in der realen Wirklichkeit angefangen? Verf. hat ja nun anerkennenswerterweise in manchen Spezialitäten Gesichtspunkte gegeben, so in Ausstattung des Schulhauses, künstlerischem Spielzeug, Bilderbuch, Wandbilder, am ausgiebigsten für den Zeichenunterricht. Daß er hier auf das Gedächtniszeichnen den Finger legt, billigt jeder Einsichtige. Überhaupt aber wird man den Eindruck haben, daß er, von seinem prinzipiellen Standpunkt aus angesehen, Maß und Linien hält — wenn diese auch über die hinausgehen, welche die unerbittliche Wirklichkeit der Dinge zieht. Ref. denkt hierbei keineswegs vorwiegend an die materiellen Mittel, sondern an die von den Lebensbedingungen gezogenen Schranken, vorab aber an die Aufnahmefähigkeit und die Leistungsgrenzen des Durchschnittsmenschen, großer wie kleiner, überhaupt. Wer z. B. die Volksschule kennt, wirklich kennt, wird, in auch sonst unter günstigen Verhältnissen mit durchaus tüchtiger Lehrkraft arbeitender, hinter gar mancher „kunsterzieherischen" Forderung ein gewaltiges Fragezeichen machen. — Was Verf. gegen das Urteil der Kreuzzeitungsmänner, zu denen sich beiläufig Ref. bekennt, über den Dresdener Kunsterziehungstag sagt, soll ihm ebensowenig verdacht werden als die Forderung einer von „konfessionellen (!) Rücksichten freien Forschung, Wissenschaft und Kunst". Man kennt ja den marktgängischen Kurswert der Worte „Freiheit, Wissenschaft, Bildung, Orthodoxie". Hier ist Verf. eben „unus multorum". Das soll nicht abhalten, seine gewiß gut gemeinten Aufstellungen daraufhin anzusehen, was davon möglich ist.

Wettler-Barnstädt.

Paret, Friedr.: **Kunsterziehung und Volksschule.** (ZV. XXVIII, 1.) Stuttgart 1903, Chr. Belser. (38 S.) 0,60 M.

Daß seit einigen Jahren eine ausgedehntere Pflege der Kunst in unserm Volke, auch in den niedern Kreisen desselben, und zu diesem Zweck auch in den Schulen, auch in den Volksschulen, dringend empfohlen und angestrebt wird, bedarf keiner weitern Ausführung. Ob dabei auch immer die richtigen Ziele und Mittel, auch die rechten Grenzen innegehalten werden, ist uns zweifelhaft; zweifelhaft auch, ob die bisherigen Leistungen nicht oft unterschätzt werden; denn im Gesang-, im Zeichen-, im Turnunterricht, vor allem auch im höheren Leseunterricht und in der Einführung in die klassische Literatur haben auch in der Volksschule tüchtige und treue Lehrer vielfach bisher sehr erfreuliches geleistet; auch die vermehrten und verbesserten Hülfsmittel zum Unterricht in biblischer Geschichte, in Geschichte und Erdbeschreibung, in Naturbeschreibung und Naturlehre, endlich auch die vielfach angestrebte Einführung des sog. Handfertigkeitsunterrichtes (wenn er sich in den rechten Schranken hält), für die Mädchenschulen auch die ausgedehntere Pflege des Unterrichts in Nadelarbeiten (auch im Flicken und Stopfen) sind sehr einflußreiche Hilfsmittel zum Fortschritt auf diesem Wege immer mehr geworden. Weniger scheint die Einführung in das Verständnis der den Lehrern und durch sie den Schülern an den Wohnorten selbst und in der nicht zu entfernten Umgegend sich bietenden Kunstwerke (Bauten, Denkmäler 2c.) bisher gepflegt worden zu sein. Wie viel über das bisher Geleistete hinaus in der Volksschule noch geleistet werden kann, dürfte von sehr verschiedenen Umständen abhängen; die Forderungen der Wortführer dürften nicht immer die Grenzen des, was auch bei gutem Willen zu leisten möglich ist, innehalten. Selbst dem vorliegenden, ruhig und besonnen geschriebenen Schriftchen dürfte es nicht gelungen sein, diese Grenzen klar zu bezeichnen. Aber seine Ausführungen sind im ganzen sehr gesund und beachtenswert.

Heine-Cöthen.

Liturgik.

Drews, Paul, D., Prof., Gießen: **Zur Entstehungsgeschichte des Kanons in der römischen Messe.** (Studien zur Geschichte des Gottesdienstes und des gottesdienstlichen Lebens I.) Tübingen 1902, J. C. B. Mohr. (39 S.) 1 M.

D. Drews will mit diesem Hefte eine Serie

[v]on Studien zur Geschichte des Gottesdienstes [u]nd des gottesdienstlichen Lebens mit besonderer [B]erücksichtigung des altkirchlichen Gottesdienstes [e]röffnen, ein Gedanke alles Beifalles wert, da [a]uch die praktische Theologie in allen ihren Teilen [g]enau so dringend eines historischen Unterbaus [b]edarf wie die übrigen Disziplinen, weil einige [R]eflexionen und eine naturgemäß sehr beschränkte „Amtserfahrung" zur Lösung der einschlägigen [P]robleme nicht reichen. Drews untersucht hier in [st]renger Methode den Kanon der römischen Messe [n]ach dem Texte des Sacramentarium Gelasianum [u]nd findet in den Gebeten eine Reihe von über[r]aschenden Übereinstimmungen mit orientalischen [L]iturgien, vor allen Dingen solchen von syrischem [T]ypus. Als Resultat gewinnt er einmal, daß [d]er römische Kanon keine genuin römische Schöp[fu]ng ist, und zweitens: „die heutige Konstruktion [d]es römischen Meßkanons ist durch eine Zer[b]rechung des ursprünglichen Gefüges in zwei Teile [e]rfolgt, die dann so umgestellt wurden, daß der [e]rste Teil der letzte, der letzte der erste wurde" [(]S. 2). Während die erste Behauptung durch [D]rews Beweisverfahren über allen Zweifel er[h]oben worden ist, und auch die zweite in der [H]auptsache richtig sein wird, kann ich die Erklärung [fü]r die vielleicht von Papst Gelasius I. (432 –36) vorgenommene Umstellung nicht für durch[sc]hlagend erachten. Daß ein römischer Papst sich [d]em „alexandrinischen Brauch angeschlossen hat" [(]S. 38) oder, daß Rom dem weitverbreiteten [R]itus von Mailand endlich nachgegeben hat" (S. [3]9), ist bei der sonstigen Haltung Roms und seiner [B]ischöfe in solchen Fragen, man denke etwa an [d]ie Osterstreitigkeiten, überaus unwahrscheinlich, [z]umal die ganze Veränderung im Kanon eine – auch heute noch von Katholiken selbst zu[g]estandene — Unordnung und Inkonzinnität be[w]irkt hat. Grützmacher-Greifswald.

[F]ranz, Adolf: Die Messe im deutschen Mittelalter. Beiträge zur Geschichte der Liturgie und des religiösen Volkslebens. Freiburg in Br. 1902, Herder. (XXII, 770 S.) 12 M., geb. 15 M.

Die Breite der Darstellung und die Erbaulich[k]eit des Stils umkleidet doch ein solides Stück [h]istorischer Arbeit. Eine große Anzahl staatlicher [u]nd klösterlicher Bibliotheken (S. 21 f.) haben un[v]eröffentlichte Handschriften hergegeben. Wird auch [sc]hwerlich jemand den starken Band freiwillig [d]urchlesen, es ist doch gut, daß man sich das Vor[h]andensein dieses Repertoriums notiert und daß [d]ie Bibliotheken es erwerben. Der Inhalt be[st]eht aus einer eingehenden Wiedergabe der [m]ittelalterlichen Meßerklärungen und aus Studien [ü]ber die Auffassung der Messe im Volk und bei [d]en Theologen. Die mittelalterliche Literatur über [d]ie Messe ist größtenteils zum erstenmal von F. [d]urchforscht, darum nimmt man die ausführlichen [R]eferate über entlegene Quellen und Handschriften [g]ern mit in den Kauf. Disponiert ist das Buch [f]olgendermaßen. In der ersten Abteilung ist die [S]tellung der Messe im Volksleben und die Praxis der Messe dargestellt (Votiv-, Passions-, Toten-, Heiligen- u. a. Messen); auch die Mißbräuche und der Aberglaube, der sich an die Messe geknüpft hat (S. 73 ff.). Alle Gesetze gegen die Bination halfen wenig, wo das Volk nicht nur Verdoppelung, sondern Vervielfältigung des täglichen Meßopfers verlangte und mit großen Geldopfern die Priester zur Wiederholung der Zelebration verlockte. Auch die Geschichte der sog. missa sicca wird S. 79 ff. gründlich aufgehellt, nebst verschiedenen andern Mißbräuchen. Sehr reich ist die Ausbeute des Buches für den, der nach Material aus dem mittelalterlichen Aberglauben sucht. Man sieht, wie die Phantasie am liebsten zu den Geheimnissen der Messe zurückkehrt, wie sehr diese also im Mittelpunkt der Frömmigkeit stand. Auch aus der Reformationsgeschichte ließe es sich beweisen, wie ungeheuer schwer es Männern, die sonst zu Luther standen, wurde, in die Abschaffung der Messe zu willigen. Sehr genau und sachkundig sind sodann die Reformbestrebungen gegen die Mißbräuche (Nik. von Cusa, Wesel, Biel) besprochen (S. 292 ff.). Die zweite Abteilung des Buches ist ein Stück spezieller Literaturgeschichte und behandelt kritisch, historisch und dogmenhistorisch sämtliche Meßerklärungen des Mittelalters, soweit sie dem Verf. bekannt geworden sind. Die betr. Kapitel sind von bleibendem Wert für den, der auf die geschichtliche Seite der praktischen Theologie, speziell der Liturgik, in irgend einer Form einzugehen hat. Es sind bekanntlich kirchengeschichtlich nicht unwichtige Werke unter diesen Meßerklärungen, von Isidor von Sevilla an bis zu Gabriel Biels Sacri canonis missae expositio (1488). Der Inhalt des Buches, besonders auch der wissenschaftlichen Beilagen, ist mit diesen Zeilen keineswegs erschöpfend wiedergegeben. Aber man wird den Eindruck haben, daß eine solide Monographie, die den Suchenden nicht leicht im Stich läßt, vorgelegt ist.

Kropatschek-Greifswald.

Lied und Gesang.

Hager, A.: Liederperlen aus dem Schatze des deutschen Volksgesanges, dem deutschen Volke und seiner Jugend dargeboten. Gütersloh 1901, C. Bertelsmann. Textausgabe. I. Geistliche Lieder. 10. Aufl. (96 S.) 0,15 M. II. Weltliche Lieder. 8. Aufl. (64 S.) 0,12 M. III. Der geistlichen Lieder Neue Folge. (48 S.) 0,10 M.

Gute Auswahl, klarer Druck, bequemes Format, billiger Preis, der sich bei Massenbezug (von 25 Ex. an) noch ermäßigt, zeichnet diese Hefte aus. Nelle-Hamm.

Hofmann, H.: Für Feste und Fahrten. Ein Taschenliederbuch für Deutschlands Jugend. Leipzig 1902, Dürr. (IV, 64 S.) 0,25 M.

Neben alten bekannten schönen Liedern befinden sich unter den 97 Nummern dieses Büchleins auch unbekanntere, neuere und neuste; auch sind die Landeshymnen sämtlicher deutschen Bundesstaaten aufgenommen. Da das Buch ausdrücklich für

Schüler bestimmt ist, wären einzelne der Trink- und Studentenlieder am Schlusse besser weggeblieben. Sonst sind Auswahl und Darbietung zu loben. Nelle-Hamm.

Röntgen, Jul.: Vierzehn altniederländische Volkslieder nach Adrianus Valerius (1626) für eine Singstimme mit Klavierbegleitung. Deutsche Übertragung von Karl Budde. Leipzig 1902, Breitkopf & Härtel. (32 S.) 3 M.

Dasselbe **Für drei Frauenstimmen** (oder Frauenchor). Partitur. Ebenda. (13 S.) 1 M.

Es war hoch an der Zeit, daß wir die frischen, wirkungsvollen „Altniederländer" in ihrer ursprünglichen Art nach Text und Ton kennen lernten. Es ist eine Art Verhängnis, daß sie in ihrer stark übermalten, zum Teil bis zur Unkenntlichkeit modernisierten Form bei uns schon so eingebürgert sind. Dennoch zweifeln wir nicht, daß die so viel wirkungsvollere Weise, in der sie hier geboten werden, über die seitherige den Sieg davon tragen wird. Die Ausgabe für eine Singstimme gibt 14 der 28 Stücke, die in Holland wieder aufgelebt sind, die Ausgabe für Frauenchor deren 10. Kremser bot bekanntlich nur 6. Die hinreißende Wirkung dieser Stücke in der unübertrefflichen Übersetzung von Karl Budde und der feinsinnigen Behandlung der Melodien von Julius Röntgen ist bereits reich erprobt, u. a. von Messchaert, der mit diesen Liedern die größten Erfolge errang. Hier ist etwas Außergewöhnliches wie für den Konzert-, so auch für den Hausgesang geboten. Nelle-Hamm.

Schmidt, E.: Liederborn. Geistliche und weltliche Lieder und Gesänge für gemischten Chor zum Gebrauch für Gymnasien und Realschulen. 4. verm. und verb. Aufl. Gütersloh 1902, C. Bertelsmann. (IV, 208 S.) 1,80 M., geb. 2 M.

In groß Oktav-Format und guter Ausstattung 171 Chorgesänge, darunter das bekannte treffliche Gut, an dem wir Deutschen so reich sind und das unserer Jugend immer wieder dargeboten werden muß. Die Zahl der Auflagen spricht für die Brauchbarkeit der Sammlung. Bei einer neuen Auflage könnte einzelnes minder Bedeutende, Altmodische vielleicht ausgeschieden und dafür vielleicht manches Bewährte aus neuerer Zeit aufgenommen werden. Nelle-Hamm.

Sering, F. W.: Chorbuch (233 vierstimmige Chöre). Gemischte Chöre in chronologischer Folge für Gymnasien, Realgymnasien und Oberrealschulen. Op. 117. 16. verb. Aufl. Lahr 1901. M. Schauenburg. (X, 416 S.) geb. 1,80 M.

Der Name Serings und die sechzehn Auflagen bürgen für die Gediegenheit und Brauchbarkeit der bewährten Sammlung. 71 geistliche, 135 weltliche Gesänge, dazu ein Anhang prächtiger alter Sätze zu Kirchenmelodien, das der reiche Inhalt des Buches. In welcher Weise der Verfasser darauf bedacht ist, es auf der Höhe zu halten und auf die Höhe zu bringen, erhellt u. a. auch daraus, daß er es ermöglicht hat, eine Reihe der altniederländischen Volkslieder nicht mehr bloß in der Kremserschen Fassung, sondern auch in der ur- sprünglichen mit den herrlichen Texten von Kar[l] Budde (nach A. D. Loman) zu geben. Hie[r] haben wir diese Altniederländer nach Text un[d] Ton erst als das, was sie wirklich sind! Möchte[n] sie, möchte das ganze Buch immer weiteren Ein- gang finden! Nelle-Hamm.

Pastoratheologie.

Holmström, Olof, D., Prof., Lund: Die Ge- meindepflege in der evang.-luther. Kirche. Autorisierte deutsche Ausgabe und Übersetzun[g] von Herm. Stokes, P. in Arnis (Schleswig) Hamburg 1903, J. G. Schloeßmann. (X, 32- S.) 5 M., geb. 5,80 M.

Schon der Titel dieses Buches zeigt, da[ß] der Verf. neue Bahnen einschlägt. Denn ohn[e] nähere Erklärung denkt man sich unter demselbe[n] etwas ganz anderes als was das Buch enthäl[t]. Der Verf. fühlt, daß bei der jetzt herrschende[n] Behandlung der praktischen Theologie wesentlic[he] Stücke fehlen. Man zerhackt dieselbe in laute[r] einzelne Disziplinen: Homiletik, Liturgik, Halieuti[k], Kybernetik, Poimenik ꝛc. Aber es blieb dabei zurü[ck] nicht nur was über den Pastor im allgemeine[n] zu sagen ist, sondern auch über die Gemeind[e] im allgemeinen. H. weist nun in der Einleitun[g] nach, daß auch in einer besonders ausgebildete[n] „Pastoraltheologie" das Nötige erst untergebrach[t] werden könne, und hat versucht, eine neue Dis- ziplin der praktischen Theologie auszubilden, i[n] der alles zusammengefaßt wird, was über da[s] Wesen der Gemeinde und die Bedingungen ihre[s] Gedeihens, also die Aufgaben, die in ihr un[d] durch sie zu erfüllen sind, zu sagen ist. So re- präsentiert dies Buch eine wesentliche Ergänzun[g] der bisherigen praktischen Theologie. Von seinem Inhalt findet sich allerdings auch bisher scho[n] vieles an andern Orten zerstreut, bekommt abe[r] hier erst den richtigen Gesichtspunkt. Ich begrü[ße] deshalb das Buch mit besonderer Freude, wei[l] ich hoffen darf, daß der von mir geforderte „Aus- bau der praktischen Theologie zur systematische[n] Wissenschaft" (Leipzig 1900, J. C. Hinrichs) kein[e] unerhebliche Förderung dadurch erfahren wird. D[a] diese systematischen Fragen durch H. in der Ein- leitung (S. 7. 34 ꝛc.) eingehend behandelt werden, so bemerke ich hierzu noch, daß seine „Gemeinde- pflege" vielleicht auch zu der Erkenntnis führe[n] wird, daß es mit der Ausfüllung dieser eine[n] Lücke noch nicht getan ist, daß vielmehr noc[h] weitere Schritte auf der von mir in meiner ge- nannten Schrift gewiesenen Bahn getan werde[n] müssen. — Zum Titel im allgemeinen bemerk[e] ich noch zweierlei: Erstlich würde derselbe verständ- licher werden, wenn das Wort Gemeindelei- tung gewählt würde, das um der Abwehr hierar- chischer Mißverständnisse willen vermieden zu sei[n] scheint. Dieselben werden aber durch die Aus- einandersetzungen über die Organe der Gemeinde- tätigkeit bei H. genügend beseitigt. Das Wor[t] Pflege hat bei uns einen etwas abweichende[n] Sinn schon erhalten. Ferner läßt der Zusatz „i[n]

der evang.-luth. Kirche" historische Erörterungen erwarten, die aber durch das ganze Buch hin vermißt werden. Der konfessionelle Standpunkt in der praktischen Theologie ist eine viel umstrittene Frage. Ich kann denen nicht recht geben, welche verlangen, daß ein solcher von vornherein eingenommen werden müßte. Bei einer wirklich systematischen Behandlung muß die organische Ableitung der Begriffe tiefer gehen als bis zu der konfessionellen Scheidung der Kirche. Die lutherischen Auffassungen sind vielmehr gerade als die richtigen nachzuweisen, aber doch auch eventuell zu korrigieren. So stellt sich H. in dem Streit zwischen Pietismus und orthodoxem Luthertum z. B. über den Begriff der Gemeinde, der ecclesiola in ecclesia ꝛc., einfach auf den empirischen Standpunkt und meint, eine Sache abgewiesen zu haben, wenn er sagen kann: dies oder das würde ja zur pietistischen ecclesiola in ecclesia führen. Durch eine organischere Betrachtung in Verbindung mit der geschichtlichen Vorführung der Gestaltung des Gemeindelebens durch die apostolische, patristische, mittelalterliche und reformatorische Zeit würde H., was er von S. 125 an trefflich ausführt, entschieden noch besser begründen. — Der Inhalt des ganzen Buches ist ein äußerst reichhaltiger, und er ist in anregendster Weise durchgeführt. Für uns Deutsche ist es dabei interessant, die kirchlichen Bewegungen und Baupläne, die neuerdings in Schweden entstanden sind, kennen zu lernen. Der I. Teil behandelt den Ausgangspunkt und die grundlegenden Voraussetzungen des Gemeindelebens: zuerst die objektiven, Taufe, Wort Gottes, heil. Abendmahl (bei der Taufe interessiert uns die eingehende Auseinandersetzung über die in Schweden jetzt so umstrittene Laïentaufe), — dann die subjektiven: Stellung zum Bekenntnis, Wirkungen der Konfirmation, Lebens- und Liebesgemeinschaft in der Gemeinde (Gemeindediakonie ꝛc.). Der II. handelt von den Aufgaben der Gemeindepflege: der Hauptgottesdienst, die gottesdienstlichen Handlungen, Hausandacht und Familiengottesdienst, die Pflege der Familie, Hausbesuche und Hausverhör, Vereinstätigkeit, Kirchenzucht, Armenpflege ꝛc. Im III. Teil folgen die Organe der Gemeindepflege: Gevattern, Schulrat, Arbeitsrat, Kirchenvorstand, Armenpfleger ꝛc. Aus diesem flüchtigen Überblick ist die Reichhaltigkeit der behandelten Gegenstände einigermaßen zu erfahren. Es kann nur dringend gewünscht werden, daß diese aus Schweden uns gereichte Gabe viele Leser auch in Deutschland finde. Kein Pastor wird das Buch studieren, ohne daraus Anregung zur Prüfung seiner Amtsführung, zur Ergänzung, Vervollständigung und Belebung derselben zu entnehmen.

Nathusius-Greifswald.

Senffleben, Otto, Pfarrer in Sonneborn (Gotha): **Unsere Gemeindepflege.** Erfahrungen und Mitteilungen aus der Arbeit ländlicher Wohlfahrtspflege. Berlin 1902, Trowitzsch & Sohn. (IV, 36 S.) 0,50 M.

Wie die Gemeindepflege in einer Landgemeinde Thüringens verwirklicht worden ist, zeigt der Verf. in seinen Ausführungen, einem Separat-Abdruck aus der Zeitschrift „Das Land". Er beweist damit die Möglichkeit der Gemeindepflege, selbst in einer abgelegenen Gemeinde. Er hat es verstanden, Gemeinde-Abende, eine Kleinkinderschule, einen Frauenverein, eine Schriften-Niederlage, einen Sing- und Posaunenchor, Gemeinde-Krankenpflege ins Leben zu rufen, das alles in einer Gemeinde von 1000 Seelen. Ein Gemeindehaus soll demnächst gebaut werden. Das alles kann nicht jeder Geistliche einrichten, braucht es auch nicht, soll es auch nicht. Die Verhältnisse in den einzelnen Gemeinden sind zu verschieden, die Gaben desgleichen. Im übrigen: 1. Man löse die kleinen Gemeinden nicht in lauter Vereine auf. 2. Man nehme den Hausgenossen nicht ohne weiteres die Pflichten ab, die sie selbst haben. 3. Man vergesse über dem Vielerlei nicht die Hauptsache: die Predigt des Evangeliums. Referent weiß von einem Geistlichen, der ihm gesagt hat, daß er bei seiner vielen Vereinstätigkeit keine Zeit zur Vorbereitung auf die sonntägliche Predigt habe. Dies würde dann gegen seine Vereinstätigkeit sprechen.

Boy-Potzlow.

Kirchenrecht.

Klening, A., Pfr., Großgöhren: **Die Alterszulagekasse für die evangelischen Geistlichen Preußens.** Mathematische Betrachtung über Leistung und Gegenleistung. Halle a. S. 1903, E. Strien. (44 S.) 0,90 M.

Hoffentlich kommt das Buch in aller Hände, die an der Weiterbildung des Pfarrerbesoldungsgesetzes der preußischen Landeskirche mitzuwirken haben; denn daß eine solche höchst nötig ist, ist allen Beteiligten wohl klar genug, die unter den Härten desselben zu leiden haben; daß sie nützlich ist, will Verfasser durch diese „mathematische Betrachtung" beweisen. Es war ein Fehler neben den vielen andern, daß, als das Gesetz in Kraft trat, ein Reservefonds nicht gebildet war, mit dem die Leistung der Alterszulagekasse befriedigt werden konnte, dadurch mußten allerlei Verlegenheiten entstehen. Nun will Verf. durch seine eingehenden Berechnungen, die höchst interessant sind, nachweisen, daß wenn erst mit der Zeit dieser Reservefonds gebildet ist, was bestimmt vertreten wird, dann die Leistungen der Gemeinden an die Alterszulagekasse höher sind als die Gegenleistungen derselben an die Gemeinden bezw. die Geistlichen, die Alterszulagekasse erheblich mehr für die Aufbesserung der äußeren Lage der Geistlichen tun kann, als im Pfarrbesoldungsgesetze vorgesehen ist, daß deshalb schon jetzt an eine Revision des Gesetzes gegangen werden kann. Auch die Bildung einer sechsten Grundgehaltsklasse und Erhöhung des Maximaleinkommens auf 5400 M. sei dann möglich. Auch für die Abkürzung der Fristen für Gewährung der höheren Alterszulage tritt Verfasser ein, die Möglichkeit nachweisend. Nun mögen die Pfarrer dafür sorgen, daß das Pfarreinkommen auch richtig und voll ausgenutzt wird; eine

Mahnung, die mir sehr wichtig und beherzigenswert erscheint. Langguth-Riestedt.

Riecker, Karl, Dr., ord. Prof. der Rechte, Leipzig: Sinn und Bedeutung des landesherrlichen Kirchenregiments. Leipzig 1902, Dörffling u. Franke. (24 S.) 0,40 M.

In der LK. ist dieser auf der altenburgischen Landes-Pastoralkonferenz 1902 zu Klosterlausnitz gehaltene Vortrag zuerst zum Abdruck gekommen, und sie hat zur weiteren Besprechung dieser höchstwichtigen brennenden Frage aufgefordert. Riecker ist wohl berufen, zu dieser Frage das Wort zu nehmen, denn sein 1893 erschienenes Buch über die „rechtliche Stellung der evang. Kirche" hat den Beweis geliefert, daß er sich ernstlich mit dieser Frage beschäftigt. Als Wurzel des landesherrlichen Kirchenregiments bezeichnet er die antikmittelalterliche Anschauung, daß die Religion eine öffentliche Angelegenheit, Sache des Gemeinwesens ist, daß die Obrigkeit von Amtswegen für den rechten Stand der Religion in ihrem Lande zu sorgen habe; daraus folgert er denn auch seine Bedeutung für die Jetztzeit.

Langguth-Riestedt.

Erbauliches.

Ahlfeld, Heinrich: Morgenandachten aus den Predigten von D. Fr. Ahlfeld. 6. Aufl. Halle a. S. 1903, Mühlmann. (VIII, 452 S.) 4 M., geb. 5 M.

Derselbe: **Abendandachten** aus den Predigten desselben Verf. 5. Aufl. Ebda. (VIII, 454 S.) 4 M., geb. 5 M.

Diese Andachten, welche zum ersten Male vor zwanzig Jahren erschienen sind, haben wiederholt aufgelegt werden müssen, ein Beweis dafür, daß sie eine große Verbreitung gefunden haben und ein Zeichen dafür, daß eine weitere zu erwarten ist. Aus den weit und breit geschätzten Predigten des hervorragenden Kanzelredners hat dessen Sohn diese Zusammenstellung gemacht, welche als eine wohl gelungene zu bezeichnen ist. Die einzelnen Andachten bestehen aus einem kurzen Text, einer Auslegung, welche den Predigten A.s entnommen ist, einem Gebete, das entweder vom Vater herrührt oder vom Herausgeber verfaßt ist, und einem oder zwei Liederversen. Für die Morgenandachten sind evangelische, für die Abendandachten epistolische oder alttestamentliche Texte gewählt. Jede Andacht ist kurz in der bekannten, klaren, körnigen und geistgesalbten Ahlfeldschen Sprache abgefaßt. Auch in solchen Häusern, in welchen die Familienglieder von früh an auseinander geführt werden, können diese Bücher gebraucht werden, weil die Andachten nur wenige Minuten Zeit beanspruchen. Dazu kommt, daß nicht bloß für alle Tage, nach dem Verlaufe des Kirchenjahres geordnet, solche eingerichtet sind, sondern daß auch für besondere Tage: „Erntefest, Michaelisfest, Reformationsfest, Bußtag, Totenfest, Geburtstag des Landesherrn, Beichttag, Abendmahlstag, Geburts- Tauf-, Konfirmations- sowie Hochzeitstage, für Freudens- und für Leidenszeiten" besondere Andachten gewählt sind. — Zum Schluß ist noch eine Familien-Chronik hinzugefügt. Äußere Ausstattung und innerer Gehalt lassen diese beiden Bücher sehr geeignet erscheinen, als Geburtstags-, Konfirmations- und Hochzeitsgaben zu dienen.

Mendelson-Seehausen.

Eberlein, Gerhard, Lic., Pastor, Groß-Strehlitz: Hebe deine Augen auf. Tägliche Morgen- und Abendandachten, verfaßt von Mitgliedern des Evangelischen Pfarrervereins der Provinz Schlesien. Mit Vorwort von D. Dr. Erdmann, Gen.-Sup. a. D. 2. Aufl. Berlin 1902, M. Warneck. (VIII, 817 S.) Geb. 4,50 M.

In neuerer Zeit hat sich die Zahl der Bücher, die der Hausandacht dienen wollen, wesentlich vermehrt. Man möchte dies als ein recht erfreuliches Zeichen ansehen, wenn man daraus den Schluß auf eine stärkere Nachfrage nach derartigen Büchern ziehen dürfte. Jedenfalls wird ihre Anschaffung und Verbreitung wesentlich erleichtert, wenn sie, wie das vorliegende und das im vorigen Jahre im gleichen Verlage erschienene vortreffliche Andachtsbuch „Worte des Lebens" zu so billigem Preise trotz der gediegenen Ausstattung dargeboten werden. — Die Eigenart des obigen Buches besteht zunächst darin, daß es in der Familie nicht sowohl Glauben und christliches Leben wecken, als pflegen und vertiefen, in den Reichtum der Gnadenschätze des Evangeliums, das es lauter und rein verkündet, die Familienglieder tiefer einführen will. Darum eignet es sich besonders für bereits im Christentum geförderte und gebildete Kreise. Die andere Eigentümlichkeit des Buches, wodurch es sich von den meisten andern Andachtsbüchern unterscheidet und die mit der angedeuteten Eigenart zusammenhängt, tritt darin hervor, daß es unter Zugrundelegung von einzelnen Bibelsprüchen für jede Andacht, die den Raum einer Seite ausfüllt und mit einem ganz kurzen Gebet oder einem Liederverse schließt, auf Grund der Heilstatsachen die Heilswahrheiten nach einem geordneten Plan zur Darstellung bringt und in ihren innern Zusammenhang einführt. Es wird demgemäß in der Adventszeit das Reich Gottes und seine Vollendung behandelt. Die Weihnachts- und Epiphaniaszeit sind dem Leben Jesu nach bestimmten Gesichtspunkten gewidmet (seine Geburt, seine Entwicklung, sein erstes Auftreten, Jesus und das Gesetz, Jesus als Prophet, als Heiland, Jesus und das Volk, Jesus im Kreise der Seinen, Jesus und die Opposition). Ebenso steht in der Passions- und Osterzeit die Person des Erlösers im Mittelpunkt der Betrachtung (Jesu Leiden und Auferstehung, die Erscheinungen des Auferstandenen, Jesus der Hirt, der Tröster, der Freudenmeister, der Fürsprecher); daran schließen sich Betrachtungen über die Weissagung des Geistes und seine Ausgießung. In der Trinitatiszeit endlich kommt die Entwicklung des Reiches Gottes im ganzen wie im besondern und im Einzelleben zur Darstellung (das Wachstum des Reiches Gottes, Äußere und Innere Mission, Berufung, Wiedergeburt und Bekehrung, Heiligung, Familie, Beruf, öffentliches Leben,

rdische Gaben, Kirche, inneres Leben, Gnaden-
nittel, Leiden, Tod, Auferstehung, ewiges Leben).
lles wochenweise geordnet. An den Sonntagen
t für die Morgenandacht der Text aus der
vangelischen und für die Abendandacht aus der
pistolischen Perikope entnommen. Die Sprache
t edel, aber einfach, frei von Rhetorik, aber voll
nnerer Wärme und heiligen Ernstes. Wir wünschen
em Buche, das bereits in zweiter Auflage erschienen
t, immer weitere Verbreitung, die es um seines
ediegenen Gehaltes willen verdient. Hahn-Zörbig.

Haarth, Paul, Pfarrer: Der Herr ist mein Hirte. Tägliche Andachten. Dessau 1901, J. Haarth. (399 S.) Geb. 2 M.

Liedervers, Text, Betrachtung, Liedervers
Gebet fehlt). Das Buch schließt sich an das
Kirchenjahr an, setzt vielfach den Gedanken des
Sonntags durch die Woche hin fort. So bringen
. B. die Tage nach Rogate als Texte nur Worte,
ie vom Gebet handeln, die Pfingstwoche bietet
Betrachtungen über den Geist des Gebetes, über
en Geist der Freuden, den Geist der Liebe u. s. w.
Bei seiner sorgfältigen Schriftauslegung und bei
einen erbaulichen, praktischen Gedanken wird auch
ieses Andachtsbuch neben den vielen in der letzten
Zeit erschienenen seinen Platz finden und ver-
ienen. Es wird die, welche dasselbe recht brauchen,
u grünen Auen und zu frischem Wasser führen
elfen und sie stärken in der Erkenntnis: „der Herr
t mein Hirte“. Rosenthal-Querfurt.

Haase, Johannes, Sup. in Georgsmarienhütte: Pilgerbrot. Schlichte tägliche Andachten nach der Ordnung des Kirchenjahres. Mit einem Vorwort von Past. D. Joh. Büttner und einem kurzen Unterricht über christliche Sitte und kirchliche Ordnung. Hamburg, o. J., G. Schloeßmann. (XVIII, 405 S.) Geb. 1,25 und 3 M.

Schlichte und doch tiefe, knappe und doch reiche
ndachten: sorgfältige Auswahl der Texte und
iederverse, tiefe Schriftauslegung, geschickte, prak-
ische Anwendung; kurz, wahres Brot, gesunde
Speise und Erquickung für Fremdlinge und Pil-
rime. Jede Andacht bringt Text, Betrachtung,
Gebet, Liedervers. Am Schluß sind noch zum Lesen
wei Schriftstellen (alttestamentliche u. neutestament-
che) angegeben. Sehr beachtens- und dankens-
ert ist auch der beigegebene kurze Unterricht über
hristliche Sitte und kirchliche Ordnung: Taufe,
Schule, Gottesdienst, Konfirmation, Gebet, Gottes
Wort, Kommunion, Ehe, Krankheit, Tod, Be-
räbnis. Rosenthal-Querfurt.

Holtey-Weber, G., Pastor: Allem Volk! 58 kurze biblische Betrachtungen. Leipzig 1903, Chr. Steffen. (VIII, 216 S.) 1,50 M.

Die Betrachtungen entstammen der Sonntags-
eilage der Zeitung „Das Volk“, sind also eine
rt Zeitungspredigten. Als Text dienen zumeist
ie Losungen der Brüdergemeine. Etwa dreimal
o lang als sonstige Andachten sind sie doch in
usführung und Darstellung knapp gehalten, sind
ach Form und Inhalt gediegen, verstehen sich auf
Gottes Wort und nicht minder auf das Menschen-
erz und das Menschenleben. Rosenthal-Querfurt.

1. **Zur täglichen Erbauung.** Auszüge aus den Predigten des verstorbenen Bischofs **Martensen**. Autorisierte deutsche Ausgabe von H. Hansen, Past. em. in Plön. Halle a. S. 1903, R. Mühlmann. (IV, 317 S.) 4 M., geb. 5 M.
2. **Wasser des Lebens.** Tägliche Andachten aus den Predigten des verstorbenen Bischofs **Martensen**, übersetzt von H. Prehn, mit Gebeten und Liederversen versehen von Th Brandin und einem Vorwort von D. Reinhold Seeberg. Berlin 1903, Schriftenvertriebsanstalt. (IV, 368 S.) 3 M., geb. 4 M. u. 5 M.

Beide Bücher geben dieselben Auszüge aus Martensens Predigten, nur mit einigen Abweichungen, die auf die Verschiedenheit der Übersetzung zurückzuführen sind, so daß man annehmen muß, es haben ihnen beiden dieselben bereits in dänischer Sprache geschriebene Auszüge vorgelegen. In den Texten, die übrigens von Hansen nicht immer genau zitiert werden, weichen sie bisweilen von einander ab, aber trotzdem sind die für den betreffenden Tag gegebenen Betrachtungen dieselben, mit Ausnahme des 24. Dezembers. Gegen Andachten in Predigtauszügen läßt sich ja das Bedenken erheben, daß sie aus dem Zusammenhang herausgehoben sind und darum leicht etwas Bruchstückartiges an sich tragen, ohne rechte Gedankenentwicklung. Allein im allgemeinen kann man doch von den vorliegenden Büchern sagen, daß es gelungen ist, ein abgerundetes und in sich abgeschlossenes Ganzes in den einzelnen Andachten zu bieten. Dagegen erscheint es nicht praktisch, daß die Andachten nicht nach den kirchlichen Zeiten, sondern nach dem Kalenderjahre geordnet sind. Es kann daher z. B. vorkommen, daß man, wenn Ostern früh fällt, am Osterfest eine Passionsandacht liest, wie tatsächlich in diesem Jahre, (1903) da der 12. April (1. Osterfeiertag) eine Andacht über die Worte „Es ist vollbracht“ bringt. Was nun den Inhalt betrifft, so tritt uns die ganze Eigenart Martensens, die uns Deutschen ja namentlich aus seiner Dogmatik und Ethik bekannt ist, natürlich auch in diesen Predigtauszügen entgegen; Gedankentiefe, Innigkeit religiöser Empfindung, offener Blick für die Aufgaben des praktischen Lebens, dabei einfache aber edle Darstellungsform. Freunden erbaulicher, ruhiger Betrachtung seien die Andachten empfohlen. Hätten wir zwischen beiden vorliegenden Büchern zu wählen, so würden wir dem zweiten den Vorzug geben, nicht nur um seines billigern Preises und seiner hübscheren Ausstattung willen, sondern auch deshalb, weil hier den Andachten Gebete und Liederverse angefügt sind und weil hie und da die Übersetzung glatter ist. Ungern vermißt man auch bei Hansen ein Verzeichnis der behandelten Texte. Dem Prehnschen Buche ist mit Beziehung auf seinen Titel ein Bild, Jesus am Jakobsbrunnen im Gespräch mit der Samariterin, beigegeben.
Hahn-Zörbig.

Mosapp, Herm. Dr., Stadtpfr., Stuttgart: Herr, bleib bei uns! Tägliche Andachten fürs christliche Haus, in Verbindung mit andern herausgegeben.

Stuttgart 1903, M. Kielmann. (VIII, 392 S.) 2 M.; geb. 3 M.

Dieses neue Andachtsbuch ist für den abendlichen Gebrauch bestimmt, mithin als Ergänzung gedacht der neuerdings weit verbreiteten Morgenandachten von Dr. Wurster („Hausbrot") und Dr. Conrad („Worte des Lebens"); schon äußerlich in Einband, Anlage, Druck, Ausstattung erinnert es ganz auffallend an das letztgenannte. Als Verfasser sind durchweg süddeutsche Theologen, vorwiegend praktische Geistliche, herangezogen; die einzelnen Andachten sind mit den Chiffern der betreffenden Mitarbeiter gezeichnet. Eigenartig ist das der Auswahl und Anordnung der Textsprüche — die durch das Kühn-Brüssausche Andachtsbuch „Gnade um Gnade" gegebene Anregung der Verwertung größerer biblischer Abschnitte statt solcher disjecta membra ist auch hier leider fruchtlos geblieben — zugrundeliegende Prinzip, sofern nämlich mit dem Gang des Kirchenjahres die Behandlung der drei christlichen Haupttugenden verschmolzen ist. So vertritt die „festliche Zeit" den Glauben, dabei ist Gott, Gottes Wesen und Eigenschaften in der Adventszeit, von Weihnachten an bis Samstag vor Pfingsten Christus, Christi Person und Werk, endlich in der Pfingst- und Trinitatiswoche Gottes Heiliger Geist der Mittelpunkt der Betrachtung. Die „festlose" Hälfte behandelt in den ersten vierzehn Trinitatiswochen an der Hand des ersten Hauptstückes Gottes- und Nächstenliebe; in den folgenden zunächst das Gebet, mit besonderer Berücksichtigung des Vaterunsers, und abschließend die letzten Dinge, also das Hoffnungsleben des Christen. Selbstverständlich sind die besonderen kirchlichen Gedenktage, desgleichen die großen kirchlichen Angelegenheiten und Aufgaben, wie Äußere und Innere Mission und Gustav-Adolf-Verein, nicht minder persönliche und häusliche Erlebnisse in einzelnen Andachten besonders berücksichtigt. Nicht berücksichtigt ist die Möglichkeit einer 6. Woche nach Epiphanias. Ein Stellenregister fehlt. — Wenn im Vorwort, als gemeinsames Band der je nach der Eigenart des einzelnen Verfassers sehr verschiedenen Beiträge genannt wird „ein gesund biblisches Christentum", das in ihnen allen vertreten werde, daß darum sie alle auf die im Titel genannte Bitte gestimmt seien, so ist das nicht zu viel gesagt, und es gereicht der Sammlung zu Lob und warmer Empfehlung. Und daß einzelne Texte sowohl an sich, wie auch in dem gewählten Zusammenhang anders, und wie ich glaube, sowohl an sich textgemäßer wie praktisch wertvoller hätten behandelt werden können, — hier sonderlich dürfte bei einer 2. Auflage die bessernde Hand angelegt werden müssen — mindert nicht den Dank für die schöne Gabe, die dem christlichen Hause hier geworden ist. Doch glaube ich nicht, daß sie über den Kreis der gläubigen Gemeindeglieder hinausdringen wird. Dazu fehlt den Andachten doch zumeist das nähere Eingehen auf die eigenartigen Bedürfnisse der Kinder unserer Tage, jenes Predigen des Evangeliums in neuen Zungen, wie es Paulus Gal. 4, 20 fordert. Dazu gehört doch mehr, als die in einer Reihe von Andachten stark hervortretende herkömmliche Apologetik.

Jordan-Warendrof. [illegible]

Peabody, Fr. G., Prof. an der Havard-Universität Cambridge: **Abendstunden.** Religiöse Betrachtungen. Autorisierte Übersetzung von E. Müllenhoff. Gießen 1902, J. Ricker. (VII, 160 S.) Geb. 2,50 M.

Der englisch-amerikanischen Welt verdanken wir manche wertvolle Gabe für christliche Erbauung und Erkenntnis. Auch dieses Buch ist eine solche: das Gegenstück zu den vor zwei Jahren im Hinrichsschen Verlage erschienenen „Morgenandachten" desselben Verfassers. Baumgarten hat diesen 23 meist kurzen Andachten vor und für Studenten ein Empfehlungswort mitgegeben. Es ist Robertson-Kingsleyscher Geist, der aus ihnen spricht; auch an Hilty erinnert manches. Tiefe religiöse Wärme paart sich mit einem sittlichen Ernst, der vor allem den Willen beeinflussen will. Vielseitiges Erschlossensein für die Welt der Wirklichkeit — über welche Fülle von anschaulichen Bildern und Gleichnissen verfügt der Verfasser! — steht im Bunde mit einem heiligen Idealismus, in dessen Mittelpunkt die Person Jesu Christi steht. Die Übersetzung liest sich fast durchweg glatt und gut. Glücklich die Studenten, denen der Professor zugleich ein Seelsorger ist wie Peabody den seinigen. Möchten sich auch in Deutschland viele zu seinen Füßen setzen, — und nicht nur Studenten. Josephson-Bremen. [illegible]

Wurster, P. Dr., Stadtpfarrer, Heilbronn: **Hausbrot für evang. Christen.** Ein Andachts- und Gebetbuch für jeden Tag mit Bezeichnung von Bibelabschnitten für die Abendandacht. Karlsruhe 1903, Evangelischer Schriftenverein. (II, 395 S.) Geb. 2 M., mit Goldschn. 2,80 M.

Das Buch ist in der Tat, was der Titel besagt: gesunde, einfache, kräftige, aus der Fülle der Heil. Schrift gewonnene Seelenspeise für das evangelische Haus; dabei durchaus nicht hausbacken oder trivial, auch der Gebildete findet darin reichlich Nahrung fürs Herz. Der Verfasser ist offenbar ein großer Menschenkenner und scharfsichtiger Beobachter und versteht es vortrefflich, die verschiedensten Lebensverhältnisse wie die Bedürfnisse und Nöte des Hauses, auch die geringfügigern, in das Licht des göttlichen Wortes zu stellen und dem von der Hast und Unruhe des modernen Lebens erfüllten Menschen den Weg zum Frieden zu zeigen. Besonders schön sind oft die Gebete, mit denen jede Andacht schließt. Das Buch ist ohne Frage eins der besten und empfehlenswertesten Andachtsbücher, die wir zur Zeit besitzen.

Hahn-Zörbig.

Allezeit fröhlich. Eine Festgabe fürs christliche Haus. Altes und Neues in Erzählungen und Betrachtungen. Braunschweig und Leipzig, H. Wollermann. (144 S.) 1 M.

Daß der Stand eines Christen, wenn derselbe sich nur am Worte Gottes stets nährt un[d]

Gebet verbleibt, unter allem Wechsel der Ge-
icke ein wahrhafter Freudenstand ist, verkündigen
s oft auf ergreifende Weise in dieser Schrift
Lebenserfahrungen der verschiedensten Gottes-
der. Möchten sie viele Leser zu dergleichen Er-
rung führen helfen. de le Roi-Schweidnitz.

ies, Robert: Öl und Wein. Lehre, Rat und Trost für Leidende. Rostock 1902, J. Koch. (VIII, 146 S.) Geb. 2,50 M.

Das ist gute Speise, gesunde und kräftige
ankenkost. Die 79 Betrachtungen oder Ratschläge
d nicht, wie es jetzt Mode ist, nach Spurgeons
t bei den Haaren hergezogen, sondern, wie die
en Erquickstunden von Heinrich Müller, ergeben
sich beim Lesen des göttlichen Worts als reife
efrüchte, gereift in der Luft christlicher Erfahrung
an dem Triebe zu Gott. Sie haben den
rzug der Kürze. Die Lehren und Gedanken sind
icht und dringlich; als Beispiel seien etliche
erschriften angeführt: „Jesu Joch. Ich kann
ht. Begangene Fehler. Zweifel. Verlassen. Das
Lust". Unbegreiflich. Irdische Bande. Guter
t." — Der Verfasser gibt im Vorwort einen
flichen Rat, wie sein Buch gelesen sein will;
agt: „Lies langsam; du wirst dann vielleicht
er Gottes gnädiger Hand schnell finden, was
suchst. Bist du eilend, so findest du es wahr-
inlich viel später, wenn überhaupt." Lang-
rig leidenden in die Hand gegeben, wird das
ch einem dringenden Bedürfnis abhelfen; auch
Seelsorger gibt sein Inhalt bei Kranken-
uchen sehr brauchbaren Stoff zu Gesprächen
den Kranken. Möchte bald eine zweite Auflage
ig werden! Dietrich-Erfurt.

orch, Karl: Sonnenstrahlen einfangen. Er-
auliches und Beschauliches. Magdeburg, o. J.,
reutz'sche Verlagsbhdl. (IV, 157 S.) 2 M.,
eb. 3 M.

Die dem Kirchenjahre folgenden je 2—3 Seiten
fassenden 51 Betrachtungen sind voll treffender
der und Gleichnisse, frisch und lebendig, an-
ulich und praktisch, im guten Sinne erbaulich.
erste Betrachtung gibt dem ganzen Buche den
el und zeigt seine Tendenz: Die christlichen Leser
en aus dem Evangelium für Gemüt und
ken, Handeln und Leiden die ewigen Sonnen-
hlen einfangen. Der als tüchtiger Kanzelredner
nnte Magdeburger Pastor schöpft aus seiner
zen amtlichen und privaten Erfahrung, bringt
treffende Bilder und Beobachtungen aus dem
nilien- und Berufsleben, aus den Tagesereig-
en, der Politik, Wissenschaft, Kunst u. s. w., er
det sich insonderheit an seine Magdeburger
r mit manchen für diese interessanten Bemer-
gen. Storch greift in alle modernen Ver-
nisse mit gewandter Schilderung, gerechter
ik und herzerquickender christlicher Mahnung
Tröstung. Die Überschriften sind bezeichnend,
originell. — Nur bei der Überschrift: „Home,
et home" hätte ich auszusetzen, daß es zur
stration des deutschen Heimatsgefühls doch so
nches innige deutsche Lied gibt.
Samtleben-Thondorf.

Weitbrecht, G., Prälat in Stuttgart: Der Fels in den Wellen. Altes und Neues. 2. Aufl. Stuttgart 1902, J. F. Steinkopf. (376 S.) 4 M.; geb. 5 M.

Weitbrechts Name genügt, um zu empfehlen, was uns in dem vorliegenden Buche geboten ist. Die Besitzer der ersten Auflage finden in der zweiten dies und jenes Stück durch ein anderes, zweckmäßiger und zeitgemäßer erscheinendes ersetzt. Im Grundstock ist die Sammlung von 32 Aufsätzen und Vorträgen dieselbe geblieben. Neben kürzeren Aufsätzen, welche die eine oder andere Seite des christlichen Lebens mit origineller Plastik und Frische besprechen, finden sich längere Abhandlungen, die apologetisch und thetisch in Voraussetzungen und Grundwahrheiten des christlichen Glaubens einführen. „Daß wir umrungen sind von den Wellen der Zeit, ihren Meinungen und Kämpfen, und daß wir selbst, ob wir's wollen oder nicht, von ihren Strömungen mit erfaßt und da- und dorthin gezogen werden, das wissen wir. Daß aber in den schwankenden Wellen ein feststehender Fels, im Wechsel der Meinungen und Richtungen etwas Bleibendes und Ewiges sein muß, wenn anders das Leben lebenswert sein soll, das wissen wir ebenfalls. Das Alte und Neue, welches im vorliegenden Buche dargeboten wird, möchte aus den Fragen und Meinungen der Zeit zu diesen ewigen Wahrheiten hinleiten und die Fäden aufzeigen, welche sich überall von den Erscheinungen und Aufgaben des Tages hinüberspinnen in die Glaubenswelt des Ewigen mit ihrem königlichen Mittelpunkt Christus." Wir können versichern, daß das Buch geeignet ist, ein Wegweiser zu sein aus der Flucht der Erscheinungen zu dem ewigen Gott und zu dem königlichen Mittelpunkt der Glaubenswelt, Christus, und können nur wünschen, daß viele Bedürftige unter den sogenannten Gebildeten nach diesem Wegweiser greifen. Behm-Doberan.

Äußere Mission.

Die evangelischen Missionen in den deutschen Kolonien und Schutzgebieten. Herausgegeben von dem Ausschuß der deutschen evangelischen Missionen. Dritte, neubearbeitete Auflage. Berlin, Buchhandlung der Berliner evang. Missionsgesellschaft. (VIII, 136 S.) 1 M.

Dem sehr naheliegenden Interesse der deutschen evangelischen Missionsgemeinde an der Ausbreitung des Reiches Gottes in den Kolonien und Schutzgebieten des deutschen Reiches kommt das von D. Merensky bevorwortete Büchlein trefflich belehrend entgegen. Einer Empfehlung wird es kaum noch bedürfen, da es zum dritten Male ausgeht, sondern nur des Hinweises darauf, daß dieser dritten Auflage wieder viele Sorgfalt zugewendet worden ist. Die Geschichte der deutschen Kolonialmission ist bis zum Ende des Jahres 1901 fortgeführt, ebenso die Arbeit der englischen, amerikanischen und australischen Sendboten an ihren Stellen eingehend behandelt. Daneben fehlen in dem Eingangskapitel nicht orientierende Angaben

über sämtliche deutsche evangelische Missionsgesellschaften und ihre Gebiete und Personalbestände. Eine Reihe recht gut ausgeführter Bilder von verschiedenen Kolonial-Missionsfeldern bilden einen erfreulichen Schmuck des Buches. Leider enthält dasselbe nur eine einzige Karte, nämlich über den südlichen Teil von Ostafrika; es wäre dankenswert, wenn bei einer künftigen neuen Auflage Karten oder wenigstens eine Gesamtkarte aller deutschen Kolonien beigegeben werden könnte, ohne den Preis zu erhöhen.

Plath-Liederstedt.

Missions-Weltkarte mit Begleitwort. Neunte umgearbeitete Auflage. Basel 1903, Missions-Buchhandlung. (24 S.) 0,25 M.

Nicht beim Missionsstudium zu helfen oder dem interessierten Misisonsfreunde zur Orientierung zu dienen, ist die Missionsweltkarte bestimmt, sondern zu wirken etwa wie ein erwecklicher Traktat. Für diesen Zweck ist sie auch gewiß trefflich geeignet. Die Verteilung der Religionen und Konfessionen auf beiden Hemisphären ist durch verschiedene Farben deutlich veranschaulicht. In den Ecken sind Bilder aus dem Heidenleben angebracht, während in der Mitte oben eine Gruppe von Negern mit der Unterschrift: Komm herüber und hilf uns! — und unten eine Ansicht des Basler Missionshauses auf das Kommen des Reiches Gottes in die dunkle Welt hinweist: alles ansprechend, wenn auch etwas grell, dem Geschmacke der großen Masse entsprechend gefärbt. Das Begleitwort umfaßt drei Abschnitte: „1. Die Mission ist in der Bibel befohlen; 2 Was ist seit den Zeiten der Apostel getan worden? 3. Ein Blick auf die Missionsweltkarte“ — alles kurz und faßlich. Das ganze Heft kann zur Verbreitung bei Missionsfesten und dergleichen angelegentlichst empfohlen werden.

Plath-Liederstedt.

Römisches und Antirömisches.

Bonomelli, Jeremias, Bischof von Cremona: **Das neue Jahrhundert.** Autorisierte deutsche Übersetzung von Prof. Valentin Holger. München 1903, G. Schuh & Co. (86 S.) 0,60 M.

Bonomelli ist auch in Deutschland dadurch bekannt geworden, daß er zu den wenigen römischen Prälaten gehört, die aus Vaterlandsliebe ihre Stellung und die Kirche, der sie angehören, zum Wohle des Volkes und nicht ausschließlich zu gunsten der ultramontanen hierarchischen Interessen gebrauchen möchten. So hatte er sich mit Recht den revolutionären Bestrebungen der vereinigten christlichen (lies: römischen) „Demokratie“ in der Lombardei, welche zu dem Mailänder Putsch führten, entgegengestellt. Es brachte ihm bezeichnenderweise einen Verweis von seiten der Kurie ein. Hier nun wendet er sich in einem Hirtenschreiben, welches im Original betitelt ist „il secolo che nasce“, an alle Priester und gläubigen Laien, „weil auch sie, wie Petrus schreibt, solch ein königliches Priesteramt haben“ (S. 14), um sie für einen Feldzug religiöser und moralischer Eroberungen innerhalb der modernen Gesellschaft zu begeistern und letztere wiederum für die römische Kirche zurückzugewinnen. Hierbei kommt zutage, was schon andere deutlicher ausgesprochen haben, daß der italienische Klerus auf einer sehr niedrigen Bildungsstufe steht. Bonghi, der frühere italienische Unterrichtsminister bezeichnete in einem bekannten Briefe an Leo XIII. auf Grund einer vom Staate angestellten besonderen Untersuchung der Priesterseminare den darin erteilten Unterricht als „einseitig unwirksam und unfruchtbar“. So fordert, denn Verf., daß der Klerus sich wissenschaftlich möglichst auf das Niveau der Laien stelle (S. 34). Wir zweifeln aber sehr, daß seine Worte oder der Besitz einiger moderner Bücher (S. 42) hierzu ausreichen. Da müßte er doch erst ein ernstes Wort gegen die Sätze 45 und 46 des Syllabus und ebenso gegen die Enzyklika vom 6. Jan. 1886 seines von ihm so hochverehrten Leo XIII. reden. Wissenschaft kann der unfehlbare Oberhirt im Vatikan seinem Klerus weder mit seinen Millionen kaufen noch mit seinem Worte schenken. Noch weniger, was Bonomelli's weitere Forderung ist, Tugend bezw. Heiligkeit. Man lese nur in dieser Beziehung die Einleitung Curcis zu seinem Kommentar über die Bücher des Neuen Testaments. Gewiß ist die Mahnung richtig, daß die Priester „non nova, sed noviter dicta“ anwenden, daß sie sich in den Ideenkreis der Irrenden versetzen, daß sie als Diener Christi mit Wort und Werk zeugen sollen. Allein der heutige Priesterstand liest in Italien nur seine Messe, und die Fastenprediger halten politische Vorträge, am liebsten über die weltliche Herrschaft des Papstes und ihre Notwendigkeit. Mag man derartige Darlegungen, welche inhaltlich ganz gleich bereits vor 25 Jahren Curci dem italienischen Klerus und Volk vergebens dargeboten hat, der Übersetzung für wert halten, sie müssen bei der römischen Lehre von der alleinseligmachenden Kirche und von dem unfehlbaren Papste wirkungslos bleiben, wie alle Versuche, das Ideal des Katholizismus in der jetzigen römischen Kirche zu verwirklichen. Die Übersetzung liest sich gut bis auf einige süddeutsche Ausdrücke („Gänze“ S. 38), welche auch die für Österreich geltenden Vorschriften nicht mehr kennen. Bisogna badar bene heißt: „man muß sich sehr hüten“ (S. 38). Auch die Übersetzung einiger angeführten Schriftstellen (S. 64. 74. 37 u. s. w.) sind in Bezug auf ihre Treue anfechtbar.

Rönneke-Gommern.

Egger, Dr. Augustin: **Zur Stellung des Katholizismus im 20. Jahrhundert.** Freiburg i. B. 1902, Herder. (IV, 142 S). 1,20 M.

Verf., Bischof von St. Gallen, ist zu dieser Schrift veranlaßt worden durch Dr. Ehrhards Buch über den Katholizismus und das 20. Jahrhundert. Er will diejenigen katholischen Kreise orientieren, welche durch die aufgestellten Forderungen von Reformen innerhalb der römischen Kirche beunruhigt, vielfach auch verwirrt worden sind. Er schildert zuerst die ringenden Mächte

[i]nnerhalb der römischen Kirche wie in der sie [u]mgebenden Welt, sodann den Stand des Pro[t]estantismus, der modernen Wissenschaft, des [m]odernen Staates und Volkslebens, zuletzt die [A]ufgabe der Katholiken. Es ist zunächst anzuer[k]ennen, daß Verf. in ruhiger, sachlicher Weise [s]einen Gegenstand behandelt und unleugbare Schäden der römischen Kirche, wie das Bedürfnis [u]nd die Notwendigkeit einer Erneuerung offen [z]ugibt. Im übrigen zwingt ihn das Scheuleder [s]eines kirchlichen Standpunktes, viele Dinge anders [z]u sehen als sie in Wirklichkeit sind. So kennt [e]r eigentlich nur einen Vertreter des Protestantis[m]us, der ihm natürlich sehr willkommen, Harnack, [z]u dessen „Wesen des Christentums sich der un[f]ertige Protestantismus Luthers allmählich durch[m]ausern konnte“ (S. 9). Was sonst heute die [p]rotestantische Theologie auf positiver Seite lehrt, [w]as die evangelische Kirche auf der Kanzel und [i]m Leben vertritt, davon verrät er nichts, da [h]uldigt er dem „ignoramus“, das er an andrer Stelle verurteilt (S. 30 f.). Dagegen behauptet [e]r kühn, daß innerhalb einiger Jahrzehnte vom [E]uphrat bis zum Ebro die gleiche Hierarchie [m]it den gleichen Vorgesetzten, mit den gleichen [L]ehren und Gesetzen entstanden sei (11), daß die [A]postel die ersten Träger der hierarchischen Ge[w]alt waren, daß die römische Kirche von heute [a]uch die Kirche des Evangeliums (S. 16 f.), daß [i]n ihr der lebendige Mittelpunkt Christus sei (20), [d]aß Christus die römische Kirche zu seiner Stell[v]ertreterin ernannt habe (S. 32, 43, 86 u. s. w.). [E]in Bischof sollte auch wissen, daß nach dem Tri[d]entinum es Ketzerei ist, zu behaupten, die Messe [f]eiere das Andenken des Todes Christi (20), er [s]ollte auch wissen, daß nach Joh. 15 nicht die [K]irche, sondern Christus der Weinstock ist (78), [d]aß der angeführte Grundsatz Augustins (S. 99) [n]icht nachweisbar ist. Der Ausdruck „erwahren“ [(]S. 55) für „bewahrheiten“ ist wohl schweizer[d]eutsch. Eigentümlich wirkt es auch, wenn der [P]rotestantismus ohne jede Einschränkung be[s]chuldigt wird, „die katholischen Lehren und Ein[r]ichtungen unrichtig darzustellen und zu entstellen“ [u]nd dann sehr naiv fortgefahren wird: „Es dürfte [k]aum vorkommen, daß von katholischer Seite in [ä]hnlicher Weise gegen den Protestantismus ge[s]ündigt wird“ (S. 53). Kennt denn Verf. keinen [P]errone, keinen Tilman Pesch, keine Paderborner [u]nd Frankfurter Broschüren? Gilt nicht der [S]. 36 aufgestellte Grundsatz auch für den Gegner, [d]aß gegen viele „Protestanten“ Anklagen berechtigt [s]ind, aber nicht gegen den „Protestantismus“? [Ü]brigens gibt Verf. ehrlich zu, daß es „noch eine [s]chöne Zahl von Christusjüngern besten Willens [u]nter den Protestanten gibt, deren Gesinnung [u]nd Wandel von römischer Seite Hochachtung [v]erdienen“ (S. 52). Custos, quid de nocte? [(]S. 139). Rönneke-Gommern.

[K]olde, Theodor: **Der Katholizismus und das zwanzigste Jahrhundert.** Kritische Betrachtungen. Zweiter Abdruck. Leipzig 1903, A. Deichert. (79 S.) 1 M.

Eine ausgezeichnete Schrift des Erlanger Professors. Verf. bezieht sich in erster Linie auf des bekannten, hoffentlich nach seiner Unterwerfung nicht mehr vielgenannten Ehrhard's Buch: „Der Katholizismus und das zwanzigste Jahrhundert,“ darin er mit Recht einen der schärfsten Angriffe gegen die evangelische Kirche sieht, und sucht den Leser darüber aufzuklären, was Ehrhard, der gegenwärtig im Deutschen Reiche wirkt, eigentlich will. Nicht mit Unrecht erinnert Verf. zum Vergleich an Döllingers frühere Schrift: „Kirche und Kirchen, Papsttum und Kirchenstaat.“ Er weist nach, wie Ehrhard darauf ausgeht, die römische Kirche als wirkliche Kulturmacht und einziges Bollwerk des Christentums zu schildern und hinzustellen. Dazu hat er nötig, den Protestantismus rücksichtslos und ungeschichtlich abzutun, damit nur der römischen Kirche Aufgaben fürs zwanzigste Jahrhundert bleiben. So beantwortet Verf. die beiden zeitgemäßen Fragen: „Wie stellt sich Ehrhard, der Reformer (?) zum Protestantismus und welche Anforderungen stellt er an seine Kirche“ und untersucht in einem dritten Kapitel, welche Aussichten wohl Ehrhards Bestrebungen und seine Wünsche für die römische Kirche haben werden. Verf. weist Ehrhard mancherlei Oberflächlichkeit (S. 16) und Widersprüche (S. 17. 22. 33. 37) nach, die uns in seiner Anerkennung als nicht rückständigen Historiker vorsichtig machen müssen. Das wichtigste Kapitel aber bleibt das letzte (S. 48—59), wo Verf. auf wenigen Seiten der römischen Kirche und dem überwiegend protestantischen Staate, der sie in seiner Verblendung und Ungeschicklichkeit auf die Höhe gebracht hat, wo sie heute steht, scharf ins Gesicht leuchtet. Daß unsere Staatsmänner derartige Wahrheiten beherzigen, ist leider nicht zu hoffen. Um so mehr sollten es unsere evangelischen Kreise, Geistliche, Laien, Synodale, Abgeordnete tun, welche das Wohl ihres Staates wie ihrer Kirche für die Zukunft sichern wollen. Wir empfehlen ihnen allen diese inhaltreiche, belehrende, klare Schrift aufs angelegentlichste. Leider ist der Preis im Verhältnis zu hoch. Rönneke-Gommern.

Mausbach, Joseph, Prof. Dr.: **Die katholische Moral, ihre Methoden, Grundsätze und Aufgaben.** Ein Wort zur Abwehr und zur Verständigung. Köln 1901, J. P. Bachem. (158 S.) 2,50 M.

Es ist außerordentlich schwierig, ein Buch wie das vorliegende zu besprechen. Denn es ist kaum eine Seite darin zu finden, die nicht zu zahlreichen Behauptungen den Widerspruch herausforderte. Das Rezensionsexemplar wimmelt von Fragezeichen und Randbemerkungen meinerseits. Die wissenschaftlichen Grundsätze der römischen Theologie einerseits, der evangelischen Theologie andrerseits sind so verschieden, daß man an einer Verständigung geradezu verzweifeln muß, um so mehr, da dem Verf. wie jedem modern geschulten römischen Schriftsteller von vornherein feststeht, mein Glaubensstandpunkt ist der allein richtige, der des Gegners der falsche auch ohne nähere Beweise.

Als ob nicht jeder evangelische Theologe das Recht hätte, sich genau so zu stellen! Verf. schreibt nicht bloß „zur Abwehr", er sucht auch „Verständigung". Aber er ist absolut unfähig, sich auf den Glaubensstandpunkt des andern zu stellen, geschweige diesem entgegenzukommen. Sondern „Verständigung" heißt auch bei ihm Unterwerfung unter den vatikanischen Machtspruch. Wir können ihm die Versicherung geben, daß wir zu denen gehören, die durch zwanzigjährigen Aufenthalt im Zentrum der römischen Kirche „ein unbefangenes Urteil über die Kirche" sich angeeignet haben. Das unbefangenere Urteil ist aber von Jahr zu Jahr nicht nur ein gerechteres, sondern auch ein schlechteres geworden. Der Verf. selbst aber wird zugeben, daß unzweifelhaft in Rom der Quell römischer Lehre, auch in der Praxis des religiösen und täglichen Lebens, zu finden ist, während die römische Theologie in Deutschland ein „Ausläufer der Entwicklung" ist, noch dazu nach dem Urteil katholischer Schriftsteller durch die Reformation nach allen Seiten hin befruchtet. Mußte nicht Verf., der sich über Graßmann und Herrmann entrüstet, der in der Evangelisationsgesellschaft und der österreichischen Los von Rom-Bewegung direkte Propaganda und evangelische Herausforderung sieht, in einer Abhandlung über „katholische" Moral doppelt vorsichtig und einwandfrei schreiben? Kennt er keinen Janssen, Perrone, Pesch, Gury, keine Congregatio de propaganda fide, keine ausländischen römischen Geistlichen in Skandinavien, Dänemark Deutschland? Erfordert es die katholische Moral, die ehrlichen Gegner mit dem christlichen Namen als Un- und Irrgläubige zu bezeichnen und ihre wissenschaftliche Arbeit „zum Teil als Nachsprechen ererbter reformatorischer Anklagen, zum Teil als Unklarheit philosophischen Denkens, zum Teil als falsche Subjektivität des sittlichen Urteils" u. s. w. zu charakterisieren? Werden nicht solche Pfeile machtlos zurückprallen müssen? Wer den „kasuistischen Moralbetrieb" nicht einwandfrei (S. 16 u. 61, Anm. 1) findet, aber durch seine Abhandlung manches Anstößige daran zu beseitigen und zu mildern unternimmt, wer zugibt, daß „ein gewisser Probabilismus allerdings so ziemlich Gemeingut der katholischen Theologie, aber auch aller Vernünftigen (?) ist," der sollte über die protestantische Kritik, die von Rom völlig unabhängig ist, nicht so den Stab brechen, wie es wiederholt geschieht (S. 24. 31. 32. 70. 105 u. s. w.). Verf. sieht eben auf seiner Seite nur Wahrheit, nur Licht, auf der andern Verirrung und Finsternis. Zu S. 23 möchten wir bemerken, ob der Verf. nicht weiß, daß gerade Pius IX. das Wort gesprochen: Io sono la tradizione; io sono la via, la verità, la vita! Warum die Bedeutung des Doctor ecclesiae verschleiern? (vgl. auch S. 25). Ist es wirklich „gesunder Takt", der Liguoris „Entscheidung von Einzelfragen" im Falle der Frau Anna auszeichnet? Das Urteil S. 32. 35. 36. 53. 70 u. s. w. wird umgekehrt etwa richtig. Nach S. 10 soll der alte Lutherartikel der 2. Aufl. des katholischen Kirchenlexikons eine Scheu vor konfessioneller Polemik auf seiten der Katholiken beweisen. Wer lacht da? Der Verf. sage uns doch ehrlich, d. h. ohne kasuistischen Moralbetrieb, ob er glaubt, daß der alte Döllinger diesen alten Lutherartikel wieder so geschrieben haben würde? Verf. wird wissen, daß der größte Gelehrte der katholischen Kirche in Deutschland den großen Reformator in seinen reiferen Jahren besser schätzen und beurteilen lernt, wenn auch der Verf. demselben nicht gerecht wird. Was er aber S. 146 f. von Benedikt und Franziskus sagt, paßt in viel höherem Maße auf Luther. Was Verf. S. 136—139 darlegt, zeigt, daß er den Glaubensbegriff der Reformation völlig frisch erklärt. Er gehe doch auch hier auf die Augustana zurück, wie sonst auf die Summa des Aquinaten. Die S. 132 u. 133 aufgestellten Behauptungen, daß ein katholische Askese stets vor der extremen Weltflucht des Pietismus bewahrt geblieben und der Katholik mit seinem Streben als absolutem auf das Jenseitige gerichtet sei (vgl. Curci: Il Vaticano regio etc.), steht im vollen Widerspruch zur Geschichte. Wir wollen schließen, denn wir kämen sonst nicht zu Ende. Verf. teilt nach einer Einleitung (S. 5—19), die inhaltlich ungerecht und darum wertlos ist seinen Stoff in zwei Kapitel: 1. Die Stellung der Kasuistik in der katholischen Moral, 2. die katholische Gesamtauffassung der Sittlichkeit und der Protestantismus, dazu ein kurzes Schlußwort. Seine Behauptung darin, daß die katholische Moral die Moral des Evangeliums ist, wird durch Lehre und Praxis der römischen Kirche in den letzten Jahrhunderten völlig in Frage gestellt, und die Voraussetzung, daß eine gewisse „moderne" Ethik sich mit der der evangelischen Kirche decke, ist völlig irrig. Wir empfehlen das Buch allen denen, welche Einblick in die heutige katholische Wissenschaft auf dem Gebiete der Moral gewinnen wollen.

Rönneke-Gommern.

Bräunlich, P. Lic. theol. Pfr.: **Die Zustände in der deutsch-evangelischen Kirche Oesterreichs vor drei Jahren und heute.** München 1902, J. F. Lehmann. (16 S.) 0,30 M. (100 St. à 0,20 M., 1000 à 0,10 M.)

Schaudig, H., evang. Vikar in Graz: **Glaubensfrühling in Steiermark.** Ein Bild aus der evang. Bewegung Österreichs. Ebd. (48 S.) 0,60 M.

Nach kurzen geschichtlichen Angaben über die Geschichte des Protestantismus in Österreich orientiert B. in rascher Übersicht über die große Bedeutung, die die „Los von Rom"-Bewegung gerade auch für die innere Entwicklung der deutsch-evang. Kirchen Österreichs mehr und mehr gewonnen hat: neues frisches Leben pulsiert wieder in Gemeinden wie Behörden; die frühere Ängstlichkeit ist geschwunden; ein kräftiges evangelisches Bewußtsein macht sich geltend. — S. zeichnet in frischer, lebendiger Darstellung ein Einzelbild aus jenem mehr und mehr alle Völkerschaften Österreichs ergreifenden Geisteskampfe, die Ge-

ichte des Protestantismus in Steiermark von n Tagen der Reformation an bis heute. Es jener vielberufene Vortrag, der das unbegreif- he Einschreiten der kirchlichen und weltlichen hörden Bayerns gegen den Verf. hervorgerufen t. Die bei dieser Gelegenheit hervortretende, der auch sonst sich bemerkbar machende Ab- ngigkeit des protestantischen Oberkonsistoriums n dem ultramontanen Ministerium wird in nem Vorwort zu S.s Schrift: „Die gegen- irtige Lage der Protestanten in Bayern", von matus in beredten Worten gekennzeichnet. ahrlich, der Toleranzantrag des Zentrums ist r zeitgemäß. Jordan-Warendorf.

irbt, Carl, D. Prof.: **Der Toleranzantrag des Zentrums.** 2. Aufl. Leipzig 1902, C. Braun. (VI, 48 S.) 0,60 M.

Der von uns schon einmal besprochene und pfohlene Vortrag des Marburger Professors r Kirchengeschichte liegt hier in „zweiter, durch e Abwehr ultramontaner Angriffe vermehrter flage" vor. Insonderheit beantwortet Verf. . nicht seinen Angriffe der Kölnischen Volks- tung wie des Reichstagsabgeordneten Justizrat . Porsch in Breslau. Mit Recht vermeidet der rf. die persönlichen Verunglimpfungen seinen oleranzanträge" stellenden Gegnern mit gleicher ünze heimzuzahlen. Der Vortrag ist wohl ge- net, jeden deutschen Staatsbürger, vor allem r den evangelischen, über die wahre Be- utung des Toleranzantrages für die erhoffte iter vorteilhafte Stellung der römisch-katholischen rche in unserm Vaterlande aufzuklären. Der tramontanismus, d. h. der politische Katholi- mus, welcher, von Rom ausgehend, heute erall zu verspüren ist, versucht mit dem Toleranz- trag einen geschickten Schachzug, um unter Auf- hterhaltung seiner grundsätzlichen Intoleranz f staatlichem und bürgerlichem wie religiösem biet den eigenen Vorteil für siegreiche Betätigung d Entwicklung wahrzunehmen. Wichtig erscheint uns, daß Verf. nachdrücklich die Tatsache rvorhebt, daß alle Katholiken Deutschlands durch s von ihnen anerkannte Oberhaupt im Vatikan cht bloß in kirchlicher, sondern auch in bürger- her Beziehung stark beeinflußt werden. In der t würde die Annahme des ganzen Toleranz- trages das Verhältnis der römisch-katholischen rche zum preußischen Staate ähnlich grundsätzlich rändern, wie das Unfehlbarkeitsdogma seiner it das Verhältnis der neurömischen Kirche zu en Staaten veränderte. Der Antrag stellt „den s Deutsche übersetzten Syllabus" dar. Darum aveant consules" samt allen Evangelischen! Rönneke-Gommern.

raub, G., Lic. theol.: **Materialien zum Ver- ständnis und zur Kritik des katholischen So- zialismus.** (Geschichts-Wahrheiten Heft 2.) München 1902, J. F. Lehmann. (IV, 128 S.) 1,50 M.

Neben einem guten geschichtlichen Überblick ne sehr erwünschte, kritische Würdigung der zialpolitischen Grundanschauungen des Katho- lizismus! Erhalten wir dort gut orientierende Notizen über Entstehung und Ausbreitung der Gesellen-, Arbeiter-, Bauernvereine, mit spezieller Berücksichtigung der Gewerkschaftsbewegung, — auch auf außerdeutsche Länder, wie Frankreich, Italien und Belgien fallen interessante Streiflichter, — so beschäftigt sich diese zunächst mit dem dem katholischen Sozialismus zu Grunde liegenden Begriff des „Naturrechtes", sodann mit dem Send- schreiben Leos XIII. über die soziale Frage und die christliche Demokratie, sowie dem damit zu- sammenhängenden Fuldaer Pastorale. Wie in der starken Betonung des Naturrechtes, dessen berufene Auslegerin ja allein die Kirche ist, so sieht T. auch in den letztgenannten Erscheinungen wohl mit Recht den mehr oder weniger schlecht ver- hüllten Versuch, gerade durch Eingehen auf die unleugbaren sozialen Nöte der Gegenwart die Herrschaft des Klerus neu zu sichern, vor allem aber der Selbständigkeitsbewegung innerhalb ka- tholischer Kreise, welche sich auf Grund wirtschaft- licher Interessen geltend gemacht haben, entgegen- zuwirken. Es gilt, Leos XIII. kühne Behauptung mehr und mehr für die Praxis maßgebend werden zu lassen: die Kirche allein gibt theoretisch die richtige Belehrung und übt praktisch die ausschlag- gebende Macht zur Durchführung der Reformen. Das klar und frisch geschriebene Buch verdient sorgfältige Beachtung; es kann manch einem ver- trauensseligen evangelischen — zünftigen und nichtzünftigen — Politiker die Augen öffnen für die wahren Ziele römischer Sozialpolitik. Jordan-Warendorf.

Kirchliche Gegenwart.

Handtmann, Karl, P. in Selchow: **Die Neu- Irvingianer oder die „Apostolische Gemeinde".** Ihre Geschichte, Lehre und Verfassung. Gütersloh 1903, C. Bertelsmann. (VIII, 84 S.) 1 M.

Der Verfasser bietet einen wichtigen Beitrag zur Sektenkunde dar. In Hamburg um 1863 entstanden, hat die Gemeinde der Neu-Irvingianer — Handtmann übernimmt den Namen von Kolde, der ihn gebildet hat — zur Zeit in Preußen über 32 000 Anhänger, gewiß eine christliche Ge- meinschaft, an der man kirchlicherseits nicht un- achtsam vorübergehen kann. Wie ihre spezifischen Gedanken entstanden sind und sich in geschichtlichem Werden ausgebildet haben, wie sich ihr Gemeinde- leben darstellt und ihre Propaganda getrieben wird, wie sie uns ansehen und wie wir sie an- zusehen haben, darüber gibt Handtmann dankens- werte Ausführungen. Die Widerlegung ihrer Irr- tümer könnte vielleicht noch mehr, als das geschehen ist, unter den einheitlichen Gesichtspunkt differenter Auffassung des Begriffes der göttlichen Offenbarung gestellt werden, die als in Christo und seinen der Heilsgeschichte angehörigen Aposteln abschließlich erfolgt zu denken ist, und es wäre dann zu zeigen, wie alle andern Differenzen sich mehr oder weniger deutlich auf diese Grundver-

schiedenheit zurückführen lassen. Das empfindet der Verfasser selbst, indem er zur Gewinnung eines höheren Gesichtspunktes S. 61, Anm. 1 „bei seinen Ausführungen überhaupt“ auf Prof. Cremers „Fortdauer der Geistesgaben“ verweist. — Doch, von derartigen Verbesserungsvorschlägen abgesehen: auch so, wie es vorliegt, ist es ein Heft, das man nicht ohne Bereicherung seines Wissens aus der Hand legen wird. Uckeley-Wildungen.

Bredow, Fritz: Offener Brief an die Mecklenburgische Landeskirche. Leipzig 1902, Eugen Diederichs. (46 S.) 0,60 M.

Daß dieser offene Brief an die Mecklenburgische Landeskirche adressiert ist, hat seinen Grund wohl nur darin, daß der Verf., nach mancherlei Irrfahrten zuletzt stud. theol. in Rostock, in Mecklenburg lebt. Dem Inhalte nach kritisiert er lutherisches Kirchentum im allgemeinen, ja überhaupt jegliches Kirchentum. Dem verkommenen und die Seelen verderbenden Kirchentum möchte er das echte Christentum des Geistes der Liebe gegenüberstellen. Die vom Verf. geübte Kritik wiederholt oft gehörte Phrasen und beweist zudem eine so große Zerfahrenheit und Unreife des Urteils, daß es sich nicht lohnt, auf weiteres einzugehen. Ich würde die Selbstüberhebung, um nicht zu sagen Unverschämtheit, des einsichts- und urteilslosen jungen Mannes tadeln müssen, wenn ich beim Lesen seiner Schrift nicht den Eindruck empfangen hätte, er sei um seiner geistigen Verfassung willen bemitleidenswert. Behm-Doberan.

Schneider, Th., Oberlehrer: **Worin besteht meine Schuld, daß ich nicht Pfarrer geworden bin?** Eine Anfrage an die Nassauische Bezirkssynode nebst Replik auf deren Antwort. Wiesbaden 1901, Selbstverlag des Verf. (56 S.)

Verf. hat sich zur Ablegung des die Verpflichtung auf das Apostolikum einschließenden Ordinationsgelübdes nicht entschließen können, weil er insbesondere mit dem Bekenntnis von der Jungfrauengeburt im Widerspruche sich befand. Ihm ist deshalb der Eintritt ins Pfarramt der Nassauischen Landeskirche versagt und auch aufgegeben worden, die unter Voraussetzung künftigen Kirchendienstes gewährten Stipendiengelder zurückzuzahlen. Ein Gesuch um Erlaß solcher Rückerstattung ward von der Bezirkssynode abschlägig beschieden mit der Begründung, daß der Bittsteller „nicht ohne eigene Schuld, wenn auch aus persönlich achtungswerten Beweggründen nicht in den praktischen Kirchendienst gekommen sei.“ Diese Begründung gab dem Verf. Anlaß zu der Anfrage an die Synode, worin seine Schuld bestehe, daß er nicht Pfarrer geworden sei. Die Synode beschloß betreffs der Anfrage Übergang zur Tagesordnung und Mitteilung dieses Beschlusses an den Fragesteller. Von der Synode somit ohne Antwort auf seine Frage gelassen, bringt Verf. diese in seiner Broschüre mit Veröffentlichung aller in der Angelegenheit gewechselten Schriftstücke nunmehr an die Öffentlichkeit. Er hofft davon nicht bloß seine Freisprechung in der öffentlichen Meinung, sondern auch einen Beitrag zur Befreiung der Diener und Glieder der Kirche von gewissenswidrigen Bekenntnisverpflichtungen. — Man folgt den Darlegungen des Verf. mit innerer Teilnahme an seinem Geschick und gewinnt den Eindruck, als hätte ihm der Vorwurf eigener Verschuldung an dem Ausschluß vom Pfarramt erspart werden können. Doch können wir andrerseits die einzig mögliche Lösung des Konflikts, in den Verf. durch die zu übernehmende Verpflichtung auf das Apostolikum geraten war, nicht mit dem Verf. in der Aufhebung solcher Verpflichtung erkennen. Denn diese Lösung, welche die Forderung der Verpflichtung der Geistlichen allein auf ihr Gewissen zur Kehrseite hat, bedeutet die Entfesselung eines schrankenlosen theologischen Individualismus und damit die Auflösung der Kirche als Gemeinschaft des Glaubens. Behm-Doberan.

Bachmann, Pf., Lic. Prof., Erlangen: **Was kann unsere Kirche, die Kirche des schriftgemäßen Bekenntnisses, von der modernen Theologie lernen?** Vortrag. Gütersloh 1902, C. Bertelsmann. (28 S.) 0,50 M.

Verf. nimmt in diesem Vortrage, wenn er von der modernen Theologie spricht, „modern“ nicht als Art-, sondern als Zeitbegriff. Er kann das zweifellos mit einer gewissen sachlichen Berechtigung tun, wenngleich es sehr schwierig ist, den Zeitbegriff überall festzuhalten; unwillkürlich schlägt denn auch im Vortrag gelegentlich der Artbegriff statt des Zeitbegriffs durch. Was die Kirche des schriftgemäßen Bekenntnisses von der modernen Theologie lernen kann, beschreibt Verfasser in folgenden Sätzen: Die moderne Theologie hat eine Reihe von teils neuen, teils vordem nicht genügend gewerteten Erkenntnissen erarbeitet; sie sich zur Reinigung und Vertiefung ihres Verständnisses des Evangeliums dienen zu lassen, ist die Kirche durch den Respekt vor der Wirklichkeit verpflichtet. Motive und Methoden, welche die moderne Theologie charakterisieren, lehren die Kirche, daß das religiöse Bewußtsein notwendigerweise nach einem Ausgleich mit den Denkformen und Interessen der Gegenwart verlangt. In schroffem Widerspruch setzt sich die moderne Theologie großenteils dem in den Bekenntnissen unserer Kirche niedergelegten Verständnis des Evangeliums entgegen; die Kirche lerne daran, daß sie dieses immer nur dann bewahren kann, wenn es ihr gelingt, den Lebenszusammenhang zwischen ihm u. der christ-

lichen Frömmigkeit aufzuzeigen. Das Bestreben der modernen Theologie, ihre Einheit mit der Glaubensgemeinde der Vergangenheit nachzuweisen, soll die Kirche daran erinnern, daß sie nicht bloß Lehr-, sondern Lebensgemeinschaft ist. Das vielfache Mißverhältnis zwischen Wollen und Vollbringen in der modernen Theologie lehre die Kirche, daß sie am alten Evangelium den Einheitspunkt besitzt, an welchem allein auch die Gegenwart die abschließenden Antworten auf das, was sie bewegt, zu finden vermag. — In der Begründung dieser Sätze sowie in den voraufgehenden Ausführungen über das Verhältnis von Theologie und Kirche und zur Charakteristik der modernen Theologie lernen wir den Verfasser als einen Gelehrten kennen, der gleichermaßen auf der hohen Warte der Wissenschaft und auf dem Boden des kirchlichen Bekenntnisses steht. Wir können nur wünschen, daß ihm in solcher Vereinigung von Offenheit für das moderne Geistesleben und von kirchlicher Festigkeit eine gesegnete akademische Wirksamkeit beschieden sei, wie diese durch den vorliegenden Vortrag in hoffnungsvoller Weise inauguriert ist. Behm-Doberan.

Unterhaltungsliteratur.

Biographisches.

Renatus, Joh. (Freiherr von Wagner): **Konrad Nesen**, ein Lebens- und Geschichtsbild aus dem 16. Jahrhundert. Berlin 1903, A. Schall. (294 S.) 3 Mk., geb. 4 M.

Der durch seine früheren Werke („Johann v. Schwarzenberg“, „Die letzten Mönche vom Oybin“, „Der Graf von Wertheim“, besonders „Rudolf von Vargula“) vorteilhaft bekannte Dresdener Schriftsteller bietet dem christlichen Hause hier im Spiegel der Kirchen- und Kulturgeschichte des Reformationszeitalters das interessante Lebensbild des echt deutsch und protestantisch gesinnten Juristen Konrad Nesen, des am 25. Juni 1560 im 65. Lebensjahre verstorbenen Bürgermeisters von Zittau. Das Buch will unterhalten, belehren und für die Sache des Evangeliums begeistern. Allerdings ist es kein literarisches Kunstwerk von einheitlichem Charakter. Einerseits ist es ein historisches Bild aus der Heldenzeit des 16. Jahrhunderts, auf Quellenstudien beruhend, sogar durch gelehrte Anmerkungen unterbrochen, mit vielen eingestreuten Erzählungen über Luther, Melanchthon, Jonas u. a., zu denen Nesen Beziehungen hatte. Andrerseits ist es eine poetische Leistung, sofern die Lücken in Nesens Lebensgang durch Hinzugedichtetes ergänzt worden sind und das geschichtliche Bild meist in der Form des Dialogs sich entfaltet. Ich habe den Eindruck, daß dies beides sich gegenseitig stört. Das Historische, das übrigens teilweis ungenau und kritiklos geboten wird, hätte m. E. ohne gelehrtes Beiwerk in freierer Weise mit dem Lebensroman Nesens zusammengeschmolzen werden müssen. Peinlich wirken einige Versehen; z. B. Melanchthon wird S. 10 nicht bloß als Magister, sondern auch als Doktor bezeichnet; Luther auf der Wartburg soll nach S. 48 nicht Junker „Georg“, sondern „Hans“ geheißen haben. Leider ist auch der Stil nicht einwandfrei. Z. B. S. 50 heißt es: „Nesen, als er daheim war, beschaute er lange das ererbte Becherglas Luthers.“ S. 33: „So blieb Luther nach so viel vergeblichem Bemühen zu ihrem (Katharinas v. Bora) Unterkommen nichts anderes übrig, als im Gebet bei Gotte zu erfragen, was er zu seiner Pflicht tun solle.“ S. 19: „Auch die beiden andern wandten ihre Blicke der Elbe zu, wie überhaupt der Natur, die durch das Gespräch bisher zu kurz gekommen war.“ S. 27: „Es gibt Menschen, in deren Auge sich die Seele widerspiegelt, ein anmutig Auge. . .“ Bei einer neuen Auflage müßte m. E. das Sprachgewand des Buches durchweg gesäubert werden. Albrecht-Naumburg a. S.

Baur, Wilhelm: **Ernst Moritz Arndt's** Leben, Taten und Meinungen nebst einigen seiner geistlichen und vaterländischen Liedern, 7. Aufl. Hamburg 1903, Agentur des Rauhen Hauses. (XII. 291 S.) 1,50 M., gebunden 2,50 M.

Gottlob — das war von je des Ref. Festgefühl bei Arndt —, daß der kein Konservativer, sondern ein „in der Wolle gefärbter“ Liberaler war! Deshalb nämlich, weil man unsere Durchschnittsliberalen mit oder ohne goldene Uhrkette durch nichts so in Verlegenheit, in's Gedränge setzen kann als durch die Exemplifikation auf einen Mann, der den Mut hatte, beides zu sein; ein rechter deutscher Mann und ein rechter Christ, welcher seinen Glauben, — den jene, wenn es nicht eben bei Arndt wäre, für ihr Leben gerne „rückständig“ nennen — nicht in die Tasche steckte, sondern unbeugsam, wie die Wahrheit gerade so herausredete, heraussang wie seine deutsche patriotische Überzeugung. — Ihn uns vor die Augen zu malen, in's Gewissen zu drücken in 20 Kapiteln seiner Biographie bis, „geht nun hin und grabt mein Grab;“ in 9 geistlichen und 8 Vaterlandsliedern, dazu ist Verfasser der berufensten Einer. — Vorzüglich dargestellt Kapitel 5. „Freiwillige Verbannung;“ 16. „Je größer König, je größer

Liebe;" 18. „Deutschlands Gewissen in dem tollen Jahre;" 19. „Ein Baum gepflanzt an Wasserbächen;" und das vorhin genannte Kapitel 20. — Wer die innere Geschichte Deutschlands im vorigen Jahrhundert durch Detailstudien kennt, wird ja z. B. bei den staatlichen Maßnahmen unter Friedrich Wilhelm III. ab und an versucht sein, Einwendungen gegen die Darlegungen des Verf. zu machen, getreu dem Grundsatze audiatur et altera pars. Aber das tut dem Ganzen nichts oder doch wenig. Nur beiläufig noch dies: was Wartburgfest, deutsche Burschenschaft und deren bekannten Ausläufer betrifft, wird man gut tun, die unübertreffliche, nicht bloß aus Autopsie, sondern aus wärmster Herzensbeteiligung geschriebenen Darlegungen von Heinrich Leo „aus meiner Jugendzeit" zu vergleichen und dagegenzuhalten. Summa: Das Buch ist ebenso trefflich als sein Kaufpreis geradezu verblüffend niedrig.

Wettler-Barnstädt.

Das Frommel-Gedenkwerk. VI. Band. Aus des Lebens Leid und Freude, Briefe und Denksprüche von Emil Frommel. Herausgegeben von Amalie Frommel. Berlin, 1902 E. S. Mittler und Sohn. (X und 156 S.) 2 M., geb. 2,75 M.

Was von Frommels Briefen aus der Seelsorge schon früher gesagt worden ist, das kann hier bei diesen Briefen aus Familien und Freundeskreis nur in verstärktem Maße wiederholt werden. Bei Frommels gedruckten Predigten wird man immer das bedauernde Empfinden behalten: man hat doch nur den halben Frommel, wenn man ihn liest. Hier in den Briefen haben wir den Ganzen. Dabei eine Fülle seelsorgerlicher Weisheit, feinster psychologischer Beobachtung und köstlicher Gedanken. Es ist natürlich nicht ein Buch, um es hinter einander durchzulesen. Aber es ist ein Buch, zu dem man in stillen halben Stunden greifen wird, wo man innerlichster Bewegung und Aufrichtung bedarf. Thiele-Potsdam.

Uhlhorn, Friedrich: **Gerhard Uhlhorn,** Abt zu Loccum. Ein Lebensbild. Mit Bildnis. Stuttgart 1903, D. Gundert. (VIII, 322 S.) 4,80 M.

Es ist gewiß ein gewagtes Unterfangen, wenn der Sohn das Lebensbild eines Vaters schreiben will, der im öffentlichen Leben stand und vielen Tausenden gehörte. Der literarisch gewandte Verfasser ist sich der in der Sache liegenden Schwierigkeit voll bewußt gewesen und hat sie glänzend überwunden. Warme kindliche Pietät und sachliches Urteil gehen Hand in Hand. Möglich, daß eine spätere Biographie, wenn erst die Akten der Behörden literarisch zugänglich werden, reicheres Material herbeibringt, interessanter wird sie schwerlich sein. Der warme Herzschlag des Rein-menschlichen gibt dieser Biographie einen besonderen Wert. Die ersten Kapitel: „Kindheit und Jugendjahre" wird jeder mit innerer Anteilnahme lesen, auch wenn er von der theologischen und literarischen Bedeutung Uhlhorns vielleicht wenig weiß. Es ist außerordentlich interessant zu beobachten, wie der junge Uhlhorn aus dem kernhaften Kleinbürgerstande aufsteigt und seine Gaben trotz mancher Hinderungen zur Entfaltung bringt; der ehrenfeste Sinn des Vaters und das fromme Gemüt der Mutter haben dem elastischen Geist dieses vielseitig begabten Mannes den festen Untergrund gegeben, von dem aus er sich aufrichten konnte. Für die Jugendzeit stand dem Verfasser reichliches Briefmaterial zur Verfügung, das mit dem vollen Reiz der Frische und Ursprünglichkeit benutzt wird. Für die spätere Zeit, als Uhlhorn eine öffentliche Persönlichkeit wurde, fließt das Quellenmaterial von allen Seiten. Es ist ja in den letzten vierzig Jahren in der Geschichte der Hannoverschen Landeskirche nichts geschehen, wobei nicht U. als treibender Faktor beteiligt gewesen wäre. Das überreiche Material dieser öffentlichen, über die Grenzen der Provinzialkirche weit hinausgehenden Wirksamkeit U.s ist vom Verfasser mit sicherem Takt verwertet worden. Manche Partien gehen weit über das biographische Interesse hinaus, so z. B. der bekannte Hannoversche Katechismusstreit, die Auseinandersetzung mit Stöckers christlich-sozialen Aufstellungen (S. 250 ff.) u. a. m. — Man gewinnt aus dieser Biographie wirklichen Respekt vor der tiefgründigen und doch so vielseitigen Persönlichkeit Uhlhorns, vielleicht gerade deshalb, weil sie die kleinen menschlichen Unvollkommenheiten U.s nicht verschweigt, so z. B. die geringe Menschenkenntnis. Daneben wirkt mit erbauender Macht, was wir von der innigen Frömmigkeit, von

den Kämpfen und Leiden seiner Pilgerfahrt und von dem seligen Heimgang U.s lesen. Aus allem weht uns ein kerngesundes Christentum in evangelisch-lutherischer Ausprägung, eine Glaubenstiefe von universaler Gestaltung entgegen. — Auch auf die literarische Tätigkeit U.s ist in ergiebiger Weise hingewiesen. Zweimal war U. im Begriff, ins akademische Lehramt zu gehen; wir sehen nach der Lektüre dieser Biographie etwas Providentielles darin, daß Gott diesem Manne die Erfüllung des Lieblingswunsches seiner Jugend verwehrt hat. Die Wissenschaft hat nichts verloren, aber die Kirche viel gewonnen. — Kurz: die vortreffliche Lebensgeschichte eines vortrefflichen Mannes. Schneider-Elberfeld.

Volks- und Jugendschriften.

Thoma, Albrecht: **Konrad Widerholt,** der Kommandant von Hohentwiel. Mit 8 Abbildungen nach Originalzeichnungen von Maler Anton Hoffmann, 2 Karten und 1 Porträt nach Kupfern von Merian. (Lohmeyers vaterländische Jugendbücherei, Band 15.) München, o. J., J. F. Lehmann. (VIII, 274 S.) Geb. 5 M.

Was die Lohmeyersche vaterländische Jugendbücherei in diesem neuen Bande bietet, ist nicht ein Phantasiebild, um die gefährliche Abenteuerlust zu reizen, sondern ein aus geschichtlichen Quellen geschöpftes Lebensbild, das Bild eines tapferen und klugen Kriegers, der seinem Landesfürsten und seinem evangelischen Bekenntnis treu bleibt auch in den schwersten Zeiten des dreißigjährigen Krieges. Der Einfluß eines frisch und anschaulich durchgeführten Lebensbildes auf die Jugend ist groß. Möchte diese vortreffliche Jugendschrift eine weite Verbreitung finden! — Nach diesem wohlverdienten Lobe sei im Interesse der beliebten Lohmeyerschen Jugendbücherei auf kleine Mängel aufmerksam gemacht, die in der Zukunft vermieden werden möchten. Die Zeichensetzung läßt viel zu wünschen übrig, namentlich fehlt, wo das Subjekt sich ändert, nach dem „und" fast auf jeder Seite mindestens ein Komma. Der Ausdruck „wortwörtlich" S. 192 enthält einen doch wohl unerlaubten Pleonasmus. Auf S. 258 heißt es: „denn Gesittung, Sitte, Gesetz, Sittlichkeit und Gesetztheit usw." — das dürfte nicht vorkommen. Die Ausstattung des Buches ist in jeder Beziehung vortrefflich. Kolde-Görlitz.

Dies und Das.

Wie alljährlich, so mache ich auch dies Jahr gern auf die **NKZ.** aufmerksam. Sie ist unstreitig eine der vornehmsten und gediegensten Zeitschriften unserer positiven Theologie; die besten Traditionen der alten Erlanger Schule verkörpern sich in ihr. Theologen, wie Th. Zahn und A. Klostermann, die regelmäßig mit größeren oder kleineren Beiträgen vertreten sind, geben ihr ihren wissenschaftlichen Charakter.

Die **„Studierstube"** (St.) erscheint vom 1. Jan. 1904 an in wesentlich vergrößertem Umfange; der Bezugspreis erhöht sich daher auf 2 M. für das Vierteljahr. Dagegen hat die **„Seelsorge"** (S.) mit dem gleichen Tage ihr Erscheinen eingestellt.

Als etwas Neues repräsentiert sich der **Reichgottesarbeiter,** Organ der Vereinigung der Reichgottesarbeiter in Deutschland, in Verbindung mit anderen hrsg. v. G. Ihloff, Neumünster. (12 Hefte, 3 M.) Neumünster, G. Ihloff u. Co. Nur „Reichgottesarbeiter, die öffentlich am Worte Gottes dienen, sich nicht im Pfarramt oder einem irdischen Berufe befinden", sollen daran arbeiten; ihren Bedürfnissen in der Vielgestaltigkeit der modernen „Reichgottesarbeit", d. h. in der Evangelisations- und Gemeinschaftssache, soll das Blatt dienen zu gegenseitiger Handreichung, Förderung und Stärkung.

ZNT. 1903. IV, 4. **Hoffmann,** G.: Zwei Hymnen der Thomasakten. **Ernst,** W.: Die Blaßsche Hypothese und die Textgeschichte. **Di Pauli,** A.: Zum sog. 2. Korintherbrief des Clemens Rom. **Conybeare,** F. C.: The authorship of the „Contra Marcellum". **Waitz,** H.: Eine Parallele z. d. Seligpreisungen aus einem außerkanonischen Ev. — Miszellen: **Fiebig,** P., u. **Klein,** G.: Kappôres. **Nestle,** Eb.: Zum Zitat in Eph. 4, 8. Eine Interpunktionsverschiedenheit im Martyrium des Polykarp. Zu Matth. 28, 18. Marcus Kolobodactilus. Zum Namen der Essäer. Berechnung des Geburtstages Jesu bei Clemens Alex. **Willrich,** H.: Zur Versuchung Jesu. **Leipoldt,** J.: Bruchstücke von zwei griech.-koptischen Handschriften zum N. T. **Preuschen,** E.: Eine Tridentiner Bibelhandschrift.

Eingegangene Schriften.

Alle nicht zur Besprechung kommenden Schriften werden an dieser Stelle vermerkt. Eine Verpflichtung, Schriften, die nicht ausdrücklich von ihr verlangt sind, zurückzusenden, kann die Redaktion nicht übernehmen.

Grimm, J.: **Das Wesen und der Weltplan Gottes** mit den Menschen nach strenger Naturwissenschaft und nach der Bibel. Ein Mahnruf an das Volk. L., o. J., A. Schneider. (96 S.) 0,60 M.

Hirsch, J. D., Hauptlehrer a. D.: **Der Aberglaube.** Beitrag zur vaterländischen Kultur- u. Sittengeschichte. Bielefeld, o. J., A. Helmich. (80 S.) 1 M.
Lemke, H., Lehrer, Stuttgart: **Universität und Volksschullehrer.** Ebd., o. J. (17 S.) 0,40 M.
Schrieke, O., Predikant te Enschede: **Is Godsdienst eene „private zaak"? kan en mag hij dat zijn?** Uitgegeven door het Ned. Godsdienstig Tractaatgenootschap. Amsterdam, o. J., D. B. Centen. (55 S.)
Dslbe.: **Aan menschen van den tegenwoordigen tijd.** Een Woord voor Godsdienst en Christendom. Nijkerk, o. J., G. F. Callenbach. (40 S.) 0,20 f.
Vorträge und biblische Betrachtungen für Jungfrauenvereine. St. 02, Evang. Gesellschaft. (64 S.) 0,60 M.

Bibliographie.[1])

Aus anderen Zeitschriften.

Philosophie.

Religionsphilosophie und -geschichte. Moderne Weltanschauung. Apologetik.

Lipps: Zur Psychologie d. Dekadenz. (D. 4.)
Messer: R. Eucken, ein Vorkämpfer d. Idealismus. (DM. 4.)
Siebert: Euckens phil. Fundamentierung d. Relig. (NkZ. 1.)
Simon: Der Geist d. Antichristen u. Fr. Nietzsches Schriften. (Ebd.)
Ziegler: Der Mystiker. (D. 4.)

Hackmann: Buddhistische Bestrebungen in Burma. (ChrW. 1.)
v. Orelli: Buddhismus u. Christentum. (LK. 1 ff.)
Schiele: Der Antichrist u. der Gral. (ChrW. 2 f.)

Theologie.

Blaß: Wissenschaft u. Sophistik. (R. 50 ff.)
Bauer: Bedeutg. geschichtl. Tatsachen f. d. relig. Glauben. (StKr. 2.)
Grützmacher: E. Versuch zeitgemäßer Gestaltung d. Christentums. (St. 1.)
Mau: Gottesgeist od. Menschengeist? (AG. 14.)

Clemen: Zur Methode d. Erklärung d. Apostolikums. (StKr. 2.)
Seeberg: Die „Grundwahrheiten d. christl. Religion" u. ihr neuester Beurteiler (E. Schäder). (EK. 1.)

Weinel: Die Bedeutg. Paulus für d. Gegenwart. (ChrW. 52.)

Exegetische Theologie. (Bibelwissenschaft.)

Historische Stätten in Palästina: Jericho. (LK. 1.)
Reiner: Recht u. Unrecht im Kampf um Babel u. Bibel. (St. 12.)

A.

Baumann: Kehrversstücke im Buch Jes. (StKr. 2.)
Boehmer: Die Mission u. das A. T. (St. 1.)

B.

Blau: Neutestamentl. Seelsorgerbilder: Joh. d. Täufer. (St. 12.)
Deißmann: Zu 1. Kor. 10, 27; der Tisch des Herrn. (ChrW. 2.)
Haupt: Einführung in d. Verständnis d. Gal.-Briefes. (DEBl. 1 ff.)
Herzog: Die Offbg. Johannis. (ChrW. 1 ff.)
Zahn: Zur Lebensgeschichte d. Paulus: Heimat u. röm. Bürgerrecht; Flucht aus Damaskus. (NkZ. 1 ff.)

Historische Theologie.

Conrady: Flucht nach Ägypten u. Rückkehr in d. apokryphen Kindheitsgeschichten J. (StKr. 2.)

Deichmann: Der Brief d. Psenosiris. (St. 12.)
Goetz: Quellen zur Gesch. v. Franz v. Assisi: Die Vita Secunda d. Thomas v. Celano. (ZKG. 4.)
Günther: Joh. Keplers „Unterricht v. hl. Sakrament d. Abendmahls". (StKr. 3.)
Kentenich: „Die Handschriften d. Imitatio Chr. u. d. Autorschaft des Thomas." (ZKG. 4.)
Leipoldt: Meritum in Anselms Versöhnungslehre. (StKr. 2.)

Sommer: Inhalt, Tendenz u. kirchenrechtl. Erfolg d. Pseudo-Isidorischen Dekretalien. (DEBl. 1 ff.)

Bauer: Wie ein kath. Gelehrter (Denifle) über Luthers Physiognomie urteilt. (ChrW. 51.)
Bossert: Zur Biographie d. Eßlinger Reformators J. Otter. (ZKG. 4.)
Hermelink: Klemens XII. u. die Kirchengüter in protest. Landen. (ZKG. 4.)
Klein: Aus den Tagen nach Luthers Tode. (RChr. 12.)
Werner: Relig. Wandlungen Maximilians II. (PrM. 12.)

Bruhn: J. G. Herder. (GW. 12 vgl. LK. 2.) A. Neander. (St. 1.) A. v. Seld. (MStL. 1.)
Zöckler: F. A. G. Tholuck. (BG. 1.)

Haußleiter: Drei Editiones principes d. Apokalypse-Kommentars d. Primasius. (ThLBl. 1.)

Systematische Theologie.

Hachtmann: Zur Lehre v. d. Heiligung. (EK. 51.)
Heinatsch: Glaube u. Erfahrung. (RChr. 12.)
Saul: Heiligung. (Ebd.)

---

[1]) **Bis heute, 18. Januar, ist das Rundschreiben vom November 1903 betr. Beibehaltung oder Wegfall der Bibliographie noch nicht wieder bei der Redaktion eingegangen. Die Redaktion bittet dringend um baldigste Weiter- und Rücksendung.**

Praktische Theologie.

Homiletik. Liturgik. Kirchenrecht. Pastoraltheologie.

Boehmer: Berechtigung, Inhalt u. Ziel d. sozialen Predigt. (St. 1.)
Noeldecke: Predigtsorgen. (MkPr. 12.)
Pinter: S. Keller als Prediger. (PBl. 3.)
Bachmann: Gotteshaus, Kultus, Symbolik. (Sn. 1 ff.)
Frederek: Der Gemeinbesitz unserer Gesangbücher. (St. 12.)
Haack: Weihnacht. Epiphanias. (AG. 13. 15.)
Weißhaupt: Die Weihnachtskrippe. (AG. 13.)
B. in T.: Kirchl. Hierarchie. (MkPr. 12)
Kreis: Amt d. Gemeindehelfers. (FlBl. 1.)
Schulze: Kirchliche Ämter v. Frauen. (ChrW 2.)
Füllkrug: Der Idealismus des Pfarrers. (St. 12.)

Katechetik und Pädagogik.

Eberhard: Reform d. bibl. Geschichtenunterrichts in d. Schule. (MStL. 1 ff.)
Hardeland: Die wichtigsten mess. Weissagungen u. Vorbilder der 5 Bücher Mose. (KZ. 12.)

Äußere und Innere Mission. Diaspora. Koloniales. Soziales.

Berlin: Arbeit d. schwed. Missionsbundes am Kongo. (EMM. 1.)
Eisinger: Rundschau über die Rheinische Mission. (EMM. 1 ff.)
Francke: Zum 70jähr. Bestehen d. Miss.-Vereins in Hessen. (AMZ. 12.)
Kamerer: Die M. als Arzt u. Nothelfer der Heidenwelt. (EM. 1.)
Müller: Wirtschaftl. Einfluß d. Mission in unsern Schutzgebieten. (DK. 1.)
Paton: Sechs Jahre unter d. Wilden auf Tanna. (EMM. 1 ff.)
Richter, J.: Bewegungen im geistigen Leben d. Hindu u. Mohammedaner. (AMZ. 12.) Ein indischer Widersacher d. Christentums. (EM. 1.)
And. Ries, Begründer d. Ba. M. auf d. Goldküste. (EMM. 1.)
Schlatter: A. Saka, Miss.-Pionier v. Kamerun. (AMZ. 12)
Wohlrab: Allerlei Erziehungsaufgaben e. Miss.-Station in Dtsch.-Ostafrika. (EM. 1)
Döhler: Notwendigkeit u. Ausführbarkeit e. einheitlichen Statistik d. dtsch. ev. M. (AMZ. 12.)
Holmström: Aus d. Gesch. d. Diakonie. (MJM. 1 ff.)
Krause: Auf dem Kahn quer durch B. (FlBl. 1.)
v. d. Recke-Volmarstein: Die Rettungsanstalt Düsselthal. (MJM. 1.)
Reimpell: Gesch. d. J. M. in d. evang. Kirche Dtschlds. (MJM. 1 ff.)
Röhricht: Der Kampf gegen d. Alkoholismus in Frankreich. (AG. 12.)
Sussmann-Ludwig: Die bürgerl. Frauenvereine 1903. (D. 4.)
Förster: Minengerechtsame in Dtsch.-SW.-Afrika. (DK. 1.)
v. Liebert: Deutsch-Ostafrika u. seine Zukunft. (DM. 4.)
Leue: Notwendigkeit d. Bahnbaus in Deutsch-Ostafrika. (DK. 1.)
Müller-Förster: Grundsätzl. Stellung z. Kolonialpolitik u. Kolonialwirtschaft. (Ebd.)

Aus Kirche, Welt und Zeit.

v. Burger: Zur kirchl. Lage. (NkZ. 1.)
Foerster: Unsere kirchl. Zukunft. (ChrW. 1.)
W. G.: Solange es Tag ist. (AG. 14 ff.)
Lemme: Aufgaben d. Christen im Geistesleben d. Gegenwart (FlBl. 1.)
Preuß. Generalsynode. (Eckert Hh. 4; Meyer St. 1; vgl. Kahl DEBl. 1; v. Burger NkZ. 1.)
Künstliche Katholisierung der Mark. (EK. 51.)
Rieks: Römisches. (MStL. 1.)
Wolff: Ev. Bund u. Politik. (EK. 2.)
Krimmitschau. (ChrW. 2.)
Werner: Der Frankfurter Arbeiterkongreß. (FlBl. 12.)
Zur Frage d. modernen Strafvollzuges. (T. 4.)
Fischer: W. Hegeler, „P. Klinghammer". (ChrW. 1.)
Jaeger: E. Hlatky, „Weltenmorgen". (AG. 14 f.)

Rezensionen-Verzeichnis.

Philosophie.

(Religionsphilosophie und -geschichte. Moderne Weltanschauung.)

Külpe: Philosophie d. Gegenwart. (ThLBl. 52.)
Graue: Die Religion d. Geistes. (PrM. 12.)
Kalthoff: Religiöse Weltanschauung. (ThLBl. 51; ABTh. 12.)
Schwartzkopff: Leben als Einzelleben u. als Gesamtleben. (ThLz. 26.)
Wielandt: Herders Theorie von der Religion. (PrM. 12.1.)

Theologie.

(Apologetik.)

HRE. Bd. 12. 13. (ThLz. 1.)
JB. (ThLBl. 52.)
Buisson-Wagner: Libre-Pensée et Protestantisme Libéral (ABTh. 12.)
Kalthoff: Christusproblem. (Ebd.)

Exegetische Theologie.

(Bibelwissenschaft.)

A.

Burney: Notes on the Hebrew Test. of the Books of Kings. (ThLz. 26.)
Cheyne: Critica Biblica (Jes.—Mal.; 1. u. 2. Sam.) (StKr. 2.)
Stosch: Urkunden d. Sam.-Gesch. (ThR. 12.)
Schrader: Die Keilinschriften u. d. A. T. (ThLz 1.)
Dornstetter: Abraham. (ThR. 12.)
Erbt: Jeremia u. s. Zeit. (Ebd.)
Lincke: Samaria u. seine Propheten. (ThLz. 26.)

Miketta: Der Pharao d. Auszuges. (AL. 23.)
Nagel: Zug des Sanherib gegen Jerusalem. (ThR. 12.)
Rothstein: Genealogie Jojachins. (Ebd.)
Budde: Schätzung d. Königtums im A. T. (Ebd.)
Meinhold: Studien z israelit. Relig.-Gesch. I. (ThLz. 1.)
Möller: Entwicklung der alttestl. Gottesidee. (Ebd. 26.)
Noy: Israel u. die Welt. (Ebd. 1; ThLBl. 51.)

B.

Bruckner: Irrlehrer im N. T. (ABTh. 12.)
v. Dobschütz: Ostern u. Pfingsten. (ThLBl. 1.)
Feine: Jesus Christus und Paulus. — Der Römerbrief. (ThLz. 1.)
Gunkel: Zum religionsgeschichtl. Verständnis d. N. T. (PrM. 12.)
Heitmüller: Taufe u. Abendmahl b. Paulus (Ebd.)
Hoennicke: Chronologie des Lebens Pauli. (ThLBl. 51.)
Holtzmann: War Jesus Ekstatiker? (ABTh. 12.)
Naumann: Wertschätzung des Wunders im N. T. (ThLBl. 51.)
Trench: Wunder des Herrn. (ThLBl. 52.)

Historische Theologie.

Meyer: Studien z. Vorgeschichte d. Reformation. (ThLz. 26.)
Neubauer: M. Luther. I. (Ebd.)
Seitz: Der authent. Text d. Leipz. Disputation. (Ebd. 1.)
Tiesmeyer: Erweckungsbewegg. in Dtschld. im 19. Jahrhdrt. Bd. 2. 3. (PBl. 3.)
Brückner: Gesch. d. kirchl. Kunst. (Ebd.)
Huck: Ubertin v. Casale. (ThLz. 1.)
Knoth: Ubertinus v Casale. (Ebd.)
Braun: Gasparo Contarini. (ThLBl. 1.)
Mentz: Joh. Friedrich d. Großmütige. (ThLz. 26.)
Kunze: D. Chr. E. Luthardt. (ThLBl. 1.)

Systematische Theologie.

Bruckner: Der alte Weg z. alten Gott. (PBl. 8.)
Herrmann: Ethik. (ABTh. 12.) Verkehr des Christen mit Gott. (ThLz. 1.)
Kattenbusch: Von Schleiermacher zu Ritschl. (ThLBl. 1.)

Praktische Theologie.

(Katechetik und Pädagogik. Kirchenrecht. Pastoraltheologie.)

Halfmann-Köster: Hülfsbuch f. d. ev. Religionsunterricht. (PrM. 12.)
Kautzsch: Bibelwissenschaft u. Religionsunterricht. (ThLz. 1.)
Bonin: Die prakt. Bedeutung des jus reformandi. (ThLz. 26.)
Josephson-Merkator: Die deutsche Pfarrfrau. (PBl. 3.)

Predigten. Erbauliches.

Ahlfeld: Morgen- u. Abendandachten. (PBl. 3.)
Bardey: Jesus d. Gekreuzigte. (MGEG. 4.)
Burkhardt: Als die lebendigen Steine! (EK. 2.)
Kaiser: Für die Fest- u. Feiertage d. Kirchenjahres. (MGEG. 4.)
Kuntze: Am Sarge. (Ebd.)
Menken: Brief an d. Philipper. (Ebd.)
Moderne Predigtbibliothek I. (Ebd.; vgl. PrM. 1.)
Rump: Folge du mir nach. (MGEG. 4.)
Steinmeyer: Predigtentwürfe. (Ebd.)

Äußere und Innere Mission.

Handtmann: Die ev.-luth. Tamulen-Mission. (ThLBl. 51.)
Wacker: Phöbe. (MGEG. 4.)

Aus Kirche, Welt und Zeit.

Kolb: Die Glaubensspaltung u. ihre Folgen f. d. Gegenwart. (AL. 23.)
Würzburger: Luthervorträge. (ThLBl. 52.)

Titelverzeichnis der besprochenen Bücher.

Geyser, Emp. Psychologie.
Bischoff, Die Kabbalah.
Grill, Die pers. Mysterienreligion.
Staerk, Ursprung d. Grallegende
Kähler, D. gegenw. Stand d. Theologie.
Messerschmidt. Entziff. der Keilschrift.
Schrader, Keilinschriften.
Winckler, Keilinschriftliches Textbuch.
Bousset, Volksfrömmigkeit
Fiebig, Talmud und Theologie.
Schmidtke, Unzialkodex.
Belser, Geschichte des Leidens ꝛc.
Carpenter, Der Menschensohn.
Margreth, Das Gebetsleben.
Lorenz, Kirch.-pol. Parteibildung.
Bensow, Lehre von der Kenose.
Schnedermann, Der geschichtl. Christus.
Lange, Wesen der künstl. Erziehung.
Paret, Kunsterziehung
Drews, Entstehungsgeschichte d. Kanons.
Franz, die Messe.
Hager, Liederperlen.
Hofmann, Für Feste und Fahrten.
Röntgen, 14 altniederl. Volkslieder.
Schmidt, Liederborn.
Sering, Chorbuch.
Holmström, Gemeindepflege.
Senffleben, Unsere Gemeindepflege.
Klening, Alterszulagekasse.
Riecker, Landesherrl. Kirchenregiment.
Ahlfeld, Morgenandachten.
—, Abendandachten.
Eberlein, Hebe deine Augen auf.
Haarth, Der Herr ist mein Hirte.
Haase, Pilgerbrot.
Holtey-Weber, Allem Volk!
Martensen, Tägl. Erbauung.
—, Wasser des Lebens.
Mosapp, Herr, bleib bei uns!
Peabody, Abendstunden.
Wurster, Hausbrot.
Allezeit fröhlich.
Pries, Öl und Wein.
Storch, Sonnenstrahlen.
Weitbrecht, Der Fels in den Wellen.
Die evangelischen Missionen.
Missionsweltkarte.
Bonomelli, Das neue Jahrhundert.
Egger, Katholizismus im 20. Jahrh.
Kolde, Katholizismus u. 20. Jahrh.
Mausbach, Die katholische Moral.
Bräunlich, Deutsch ev. Kirche Östreichs.
Schaudig, Glaubensfrühling.
Mirbt, Toleranzantrag.
Traub, Kath. Sozialismus.
Handtmann, Neu Irvingianer.
Bredow, Offener Brief.
Schneider, Worin besteht meine Schuld
Bachmann, Was kann unsre Kirche ꝛc.
Renatus, Konrad Nesen.
Baur, E. M. Arndt.
Frommel-Gedenkwerk.
Uhlhorn, G. Uhlhorn.
Thoma, K. Widerholt.